

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

27 (26.6.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: W. Lacroix, Heidelberg, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abschluß: Mittwoch 12 Uhr. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 6-gesp., 38 mm breite Seite Mk. 0,20, Chiffregebühr Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschließlich Bestellgeb. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des V. L. V. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerehem nur an „Lehrerehem Bad Fregersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Vesper. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe

27.

Bühl, Samstag, den 26. Juni 1926.

64. Jahrg.

Inhalt: Der Physikunterricht in der Volksschule — Warum? — In Not! — Rundschau. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. — Bücherchau. — Vereinstage. — Inserate.

Der Physikunterricht in der Volksschule.

Antregungen, neue Wege, neue Hilfsmittel für mittellose Schulen
von Ludwig W u n d e r.

I. Das Dilemma.

Das Lehrfach der Physik oder Naturlehre unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Unterrichtsgebieten durch eine Eigentümlichkeit: es kann auch vom besten Lehrer nicht im mündlichen Vortrag, im Zwiegespräch mit den Schülern oder nach Lehrbüchern und Wandtafeln gelehrt werden, weil sein Stoff nur mit Hilfe von Experimenten aus der Erfahrung nach induktiver Methode entwickelt werden kann. Wie man diese Experimente ermöglicht, die für sie notwendigen Apparate, die für ihre Vorbereitung nötige Zeit, die für die Anschaffung der Apparate nötigen Mittel beschafft, darum dreht sich der ganze Streit der Fachleute. Denn nach der herrschenden Auffassung können diese Apparate in einer der Würde des Unterrichtsgegenstandes entsprechenden Ausführung nur von Spezialfirmen hergestellt werden und kosten dann eben Geld, das in der Volksschule nicht vorhanden ist.

Auf der einen Seite steht unsere Maschinen-Zivilisation mit ihrem laut schreienden Anspruch auf Vorbereitung in der Schule, auf Erklärung und Durchleuchtung im Unterricht, also kurz gesagt, mit ihrer Forderung nach gutem Physikunterricht. Auf der anderen Seite steht die Mittellosigkeit, ja Überschuldung der Gemeinden, die von einer Erhöhung des Schuletats, von neuen Ausgaben für die Schule nichts wissen will, nachdem man soeben aus Sparsamkeitsgründen die Lehrkräfte durch Personalabbau mit Arbeit bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit belastet hat. Und in der Mitte zwischen beiden Parteien steht die Unterrichtsbehörde in der ärgsten Klemme, die man sich vorstellen kann: sie soll in ihrem Lehrplan dem Geist der Zeit Rechnung tragen, sie darf sich nicht mit dem Vorwurf beladen, engstirnig und rückständig zu sein. Aber wie soll sie einen modernen Physikunterricht anordnen, wenn dieser Mittel erfordert, über die sie selbst nicht verfügt, die sie nicht herbeikommandieren kann? — Es bedarf keines übergroßen Scharfsinns, um aus unseren Lehrplänen (selbst den vielgerühmten preussischen) diese Verlegenheit der Unterrichtsbehörde herauszulesen. So weitberzig und vieldeutig auch die Lehrpläne für den Physikunterricht und ihre Ausführungsbestimmungen sind bis zu einer Grenze, die man, ohne sich einer böswilligen Übertreibung schuldig zu machen, als verschwommen bezeichnen kann; sie lassen sämtlich eine klaffende Lücke in der Beantwortung der Frage: wie, von welchen Mitteln, sollen die hier geforderten Versuche angestellt werden? So lange die Pädagogik oder wenigstens ihre öffentliche Meinung noch der Ansicht war, daß die Vorführung der Versuche durch den Lehrer den Erfordernissen der Anschaulichkeit genüge, so lange mochte die Sache noch angehen. Man sagte sich, die Schulen könnten mit Fleiß und Sparsamkeit die erforderlichen Apparate nach und nach, im Verlauf von Jahrzehnten, zusammenbringen und schließlich doch ungefähr das ausführen, was der bescheidene und vieldeutige Lehrplan vorschrieb. Geradezu unerträglich ist aber die Spannung zwischen Lehrplan und Wirklichkeit geworden, seitdem man durch Kerschensfeiner und andere gelernt hat, daß der Unterricht in der Naturlehre nichts wert ist,

wenn nicht die Schüler selbst die Versuche ausführen dürfen. Waren vorher, im Demonstrationsunterricht der neunziger Jahre und der Jahrhundertwende, alle Apparate nur je in der Einzahl notwendig, so wird es jetzt dem ehrlichen Lehrer einer Klasse von 40 Kindern grün vor den Augen, wenn er darüber nachsinnt, wie, mit welchen Mitteln, er diese 40 Kinder Versuche ausführen lassen soll, die noch diesen Namen verdienen. Und darüber hilft auch das nachsichtigste Augenzudrücken des Herrn Schulrats nicht hinweg, daß hier die Lehrpläne in leisem Anklingen an den lauten und reinen Ton der pädagogischen Wissenschaft etwas fordern, was tatsächlich nur auf dem Papier zu stehen verurteilt ist, da alle Mittel zu seiner Verwirklichung überall fehlen.

II. Ein Ausweg.

Es sind viele geistvolle Untersuchungen darüber angestellt worden, wie man aus diesem Dilemma einen Ausweg finden könnte. Man hat noch in den Zeiten des kaiserlichen Deutschland ausgerechnet, daß man mit den damals jährlich für die Unterhaltung des Heeres und der Marine verbrauchten Riesensummen die öffentliche Schule auf eine Höhe bringen könnte, die alle Ideale restlos verwirklichen würde. Jetzt sind die Ausgaben für Heer und Flotte fast verschwunden, und doch ist die Schule ärmer und armseliger als je vorher. Eine ähnliche Überlegung, vielleicht mit etwas mehr Aussicht auf Verwirklichung, kann man mit der Hoffnung auf das Fortschreiten der Abstinenzbewegung verbinden (Deutschland vertrinkt und verrauchst in Zigaretten jährlich etwas über dreitausend Millionen Goldmark). Die Hoffnung ist deshalb größer, weil die Befreiung von dem verdummenden Alkohol ganz gewiß das Interesse aller Kreise an der Kultur, also an der Schule, heben wird. Aber diese Freude wird unserer Generation nicht mehr blühen. Wir müssen uns vielmehr in der Behandlung der ganzen Frage des Physikunterrichts von vornherein von einem optimistischen Grundirrtum frei machen: von dem Irrtum, als ob die Verwirklichung des Arbeitsunterrichts in der Physik von der Beschaffung von Geld abhinge. Das gerade Gegenteil trifft aller Wahrscheinlichkeit nach zu: die Beschaffung von Geld für den Physikunterricht ist an die Voraussetzung gebunden, daß die Arbeitsschulziele vorher verwirklicht werden. Diese Umkehrung ist nicht, wie es den Anschein hat, eine Paradoxie, sondern einfach ein durch vielfache Erfahrung auf verwandten Gebieten bestätigter Satz. Dieser Satz würde die Lage der Physiklehrer und des Physikunterrichts hoffnungslos gestalten, wenn zur Verwirklichung der physikalischen Arbeitsschule nur der bisher beschrittene kostspielige Weg führte. Die Aufgabe dieser Ausführungen ist der Nachweis, daß dem nicht so ist, daß es vielmehr einen Weg gibt, der direkt zum Ziele führt, ohne größere Kosten zu verursachen, als selbst die ärmste Volksschule bestreiten kann. Allerdings kann dieser Weg nicht von jedermann ohne weiteres beschritten werden, sondern er setzt vielmehr eine besondere Schulung des Lehrers voraus. Aber diese Schulung ist verhältnismäßig leicht in einem kurzen Ausbildungskurs zu erwerben. Der Ausschuss für Erziehungswissenschaft des Badischen Lehrervereins hat, wie den Lesern dieses Blattes bekannt sein wird, bereits drei solche Kurse mit bestem Erfolg ver-

anstaltet und wird noch in diesem Sommer weitere Kurse veranstalten, da die Lernbegierigkeit und Arbeitsfreudigkeit der Teilnehmer alle Erwartungen übertroffen hat. Ferner wird er zur Ergänzung des Kurses und als Unterstützung des arbeitenden Lehrers eine Anleitung in Buchform herausgeben, die noch im Herbst dieses Jahres erscheinen wird. — Worin besteht nun der hier zu beschreibende Ausweg aus dem Dilemma des Physikunterrichts? — Er besteht in zwei verschiedenen und einander ergänzenden Lösungen der Frage. Beide sind längst bekannt und in einzelnen Fällen längst angewendet worden, aber noch nie ist diese Anwendung in ein System gebracht worden, das ihr den Charakter eines armseligen Notbehelfs nimmt und ihr dafür das Kleid eines echt wissenschaftlichen Arbeitsverfahrens anzieht. Dies und nichts Geringeres ist aber unser Ziel.

Die eine Lösung besteht nun darin, daß eine große, eine überwältigend große Anzahl von wichtigen physikalischen Versuchen überhaupt nicht mit Apparaten ausgeführt werden, sondern mit Gegenständen des täglichen Lebens, die in jedem Haushalt zur Hand sind. Die andere Lösung besteht in der Anfertigung von hochwertigen physikalischen Apparaten aus Abfällen, namentlich Blech-, Draht- und Glasabfällen, die von den Schülern systematisch gesammelt werden. Während also der erste Weg in einem systematischen Ausbau der sogenannten Freihandversuche besteht, verfolgt der zweite Weg eine Richtung, die man gewohnt ist, als Bastellei vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht eben hoch einzuschätzen.

Wir wollen nun zuerst die beiden Wege genauer beschreiben und hierbei, ebenso wie bei der darauffolgenden Prüfung ihres wissenschaftlichen Wertes, eine Voraussetzung machen, die in Wahrheit nicht zutrifft: daß nämlich der Lehrer beide Wege wirklich beherrsche. Sodann wollen wir untersuchen, welche Methode des Unterrichtens mit diesen praktischen Arbeiten verbunden werden muß, damit sie ihre volle Wirkung entfalten. Endlich muß noch die Frage geprüft werden, ob und wie der Lehrer neben dem Vielerlei, das er jetzt schon können muß, zur Beherrschung dieses Gebiets kommen kann.

III. Das System der Freihandversuche.

Der Freihandversuch unterscheidet sich vom klassischen Experiment (so wollen wir den mit den üblichen Apparaten angestellten Versuch nennen) dadurch, daß er keinerlei Apparate, sondern nur Materialstücke und Geräte des täglichen Lebens verwendet.

Der Freihandversuch unterscheidet sich von der im täglichen Leben beobachteten und zu erklärenden physikalischen Erscheinung dadurch, daß er sie aller Nebenumstände und Nebenerscheinungen entkleidet und dadurch die zu erklärende Hauptsache in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückt.

Ein Beispiel mag dies deutlich machen: es soll nachgewiesen werden, daß der Luftwiderstand die Fallgeschwindigkeit freifallender Körper verzögert. Wir benötigen als freifallenden Körper ein Blatt Papier, lassen es zuerst für sich von 2 Meter Höhe in wagrechter Lage herabfallen und legen es dann auf ein Buch, sodas es mit dem Buch zugleich, gewissermaßen in seinem Windschuh, aus derselben Höhe herabfällt. Es fällt nun viel schneller, weil das Buch gleichsam als Schrittmacher den Luftwiderstand überwindet. — Schon aus dieser Definition des Freihandversuchs ergibt sich deutlich seine wissenschaftliche Überlegenheit über das klassische Experiment (soweit dieses nur demonstrativ, nicht messend ist). Denn da zum Freihandversuch nur Gegenstände benötigt werden, die jedem Schüler aus dem täglichen Leben bekannt sind, so springt die zu erklärende Erscheinung jedermann in die Augen. Mit physikalischen Apparaten, die fein poliert und in verschiedenen Farben lackiert sind, macht man dagegen oft die Erfahrung, daß die zu demonstrierende Erscheinung vor lauter glänzenden und funkelnden Nebensächlichkeiten überhaupt nicht bemerkt wird. Ja, es ist mir, je länger ich physikalischen Unterricht erteile, umso klarer geworden, daß fast alle physikalischen Apparate zuerst einmal selbst durch Freihandversuche oder primitive Versuchsanordnungen erklärt werden müssen, bevor man mit ihnen physikalische Vorgänge erklärt. Dies gilt für Fallmaschine, schiefe Ebene, hydraulische Presse, Luftpumpe, Galvanometer, Elektromotor, Elektrifiziermaschine, Elektromagnet usw. — ich wüßte wirklich nicht, welchen der käuflichen Apparate ich davon ausnehmen dürfte. Wer schon einmal öffentliche populäre Vorträge oder Volkshochschulvorlesungen über ein physikalisches Thema gehalten oder ihnen als Zuhörer beigewohnt hat, wird nicht

vermeiden können, mir recht zu geben. Will man es also mit dem Begriff der „wissenschaftlichen“ Erklärung eines Naturvorganges genau nehmen, so muß man sich wohl oder übel dazu entschließen, das klassische Experiment nur für Vorgebildete aufzuspüren und es aus dem propädeutischen und dem systematischen Anfangsunterricht als unwissenschaftlich auszuschließen. Gewiß ein paradox klingendes, aber dennoch unwiderlegliches Ergebnis dieser Untersuchung! Dagegen wird man dem Freihandversuch, der so oft in der Form eines Taschenspielertricks erscheint, die höchste wissenschaftliche Bedeutung für den Anfängerunterricht zusprechen müssen.

Diese wissenschaftliche Bedeutung des Freihandversuchs läßt sich noch steigern durch die Beachtung gewisser Grundsätze bei seiner Formulierung. Diese Grundsätze sind derart, daß sie zugleich ermöglichen, die Erklärung der Naturvorgänge durch Freihandversuche in ein gewisses System zu bringen. Solcher Grundsätze gibt es vornehmlich zwei. Der erste besteht in der Forderung, die zu demonstrierende Erscheinung, nachdem man sie aller Nebensächlichkeiten soweit als möglich entkleidet hat, in ihren Massen so stark als möglich zu übertreiben. Der zweite Grundsatz fordert, daß man die zu erklärende Erscheinung durch einen mit den gleichen Mitteln angestellten, parallel verlaufenden Gegenversuch noch mehr heraushebe. Zwei Beispiele mögen die Anwendung dieser Grundsätze erläutern.

Erstes Beispiel (Übertreibung der Ausmessungen). Es soll das sogenannte hydrostatische Paradoxon erklärt werden, also die Erscheinung, daß der auf eine Flüssigkeit oder ein Gas ausgeübte Druck sich nach allen Seiten gleich stark fortpflanzt. Wir benötigen dazu einen mit Wasser gefüllten, zylindrischen Marmeladeneimer von 25 Liter Inhalt, in welchen wir einen etwas kleineren, ebenfalls zylindrischen Eimer von 2 Liter Inhalt verkehrt (mit dem Boden nach oben) hineinstellen. In den Boden dieses zweiten Eimers haben wir ein kleines Loch von 5 mm Weite geschlagen, in welches etwas streng ein dünnes Gummischläuchchen paßt. Nachdem durch diesen Schlauch die Luft aus dem Eimer entwichen ist und der Eimer insolge dessen ganz in den größeren Eimer hinabgesunken ist, richten wir an die Klasse die Frage, ob es wohl möglich wäre, den ziemlich schweren Eimer mit dem Mund in die Höhe zu blasen, wenn man durch das dünne Schläuchlein Luft hineinblasen würde. Die meisten Schüler werden die Frage verneinen. Nun belasten wir den Boden des inneren Eimers noch durch Auflegen eines 20 Pfund schweren Steins und lassen dann den kleinsten Schüler der Klasse in das Schläuchchen blasen. Er wird zur höchsten Überraschung aller Anwesenden ohne alle Anstrengung seiner Lunge den inneren Eimer mitsamt dem schweren Stein, wenn auch langsam, in die Höhe blasen. —

Zweites Beispiel (Hervorhebung durch parallelen Gegenversuch). Es soll, wie in unserem früher erwähnten Versuch, der hemmende Einfluß des Luftwiderstands auf den freien Fall der Körper an einem Blatt Papier demonstriert werden. Man hält das Blatt Papier, wie oben beschrieben wurde, in 2 m Höhe über dem Boden wagrecht und läßt es los. Es fällt schwebend und langsam herab. Nun nimmt man ein zweites Blatt von derselben Größe, knüllt es zu einer Kugel zusammen und läßt diese Kugel aus der linken, das erste Blatt aus der rechten Hand noch einmal aus der gleichen Höhe herabfallen. Die Kugel wird so schnell herabfallen, daß vielen Schülern nun erst die Größe der Fallverzögerung beim offenen Blatt zum Bewußtsein kommen wird. —

Das zweite Beispiel bedarf wohl keiner weiteren Erklärung. Zum ersten Beispiel muß indessen gesagt werden, daß der ganze Wert dieses Versuchs, z. B. für die Erklärung des Verhältnisses von Gasdruck und Gasometergewicht, in möglichst starker Übertreibung der Größenverhältnisse liegt. Macht man den Versuch mit kleinen Eimerchen von $\frac{1}{2}$ Liter Inhalt, so ist er gänzlich wirkungslos; hat man die Möglichkeit, ihn mit zwei ineinander gesteckten Fässern auszuführen, so kann man durch ein Kind einen erwachsenen Mann in die Höhe blasen lassen und das Erstaunen aller Zuschauer ist grenzenlos; der Versuch zwingt dann auch das träge Gehirn zum Nachdenken.

Das System der Freihandversuche besteht nun darin, daß man die zu erklärende Erscheinung aus ihren Nebensächlichen Begleitumständen herausholt, in den Größenverhältnissen möglichst übertreibt und durch Leer- oder Gegenversuche noch mehr hervorhebt. Will ich z. B. den Mädchen im hauswirtschaftlichen Unterricht die Wirkung des Luftdrucks auf die Konserndbüchsen klar machen, so nehme ich statt der kleinen, gefüllten Kon-

servenbüchse einen großen Marmeladeneimer, in dem sich eine kleine Menge Wasser befindet und dessen Deckel ich mit dem Eimer luftdicht verlobt habe, nachdem in ihn ein kleines mit Kork verschließbares Loch gestochen wurde. Ich erhize den Eimer über dem Spirituskocher bis zum Kochen des Wassers, stopfe das Loch im Deckel zu und kühle nun den Eimer durch Begießen mit kaltem Wasser ab. Er wird durch den Luftdruck unter Krachen und Knattern völlig platt gedrückt. —

Will ich die physikalische Natur des Lampendochtes erklären und zeigen, daß der Docht durch die aus ihm brennende Flamme nicht erhitzt wird, so werde ich zwei Dochte aus trockener Schießbaumwolle drehen, den einen mit Petroleum übergießen und dann beide anzünden. Der nicht begossene verpufft heftig, der begossene wirkt wie ein ungefährlicher Baumwolldocht und explodiert nicht, obwohl eine große Petroleumflamme aus ihm empor lodert (der Docht muß zu dreiviertel unter Petroleum tauchen).

Die Anwendung der Freihandversuche im Unterricht kann in zweierlei Weisen erfolgen. Der Freihandversuch kann erstens als Demonstrationsversuch vom Lehrer ausgeführt und als Ausgangspunkt zu einem Wechselgespräch mit den Schülern benützt werden. Die andere Verwendung besteht darin, daß eine Schülergruppe den Freihandversuch ausführt. Aber das Verhältnis dieser beiden Unterrichtsmethoden zu einander werden wir weiter unten genauer erfahren.

IV. Die Anfertigung physikalischer Apparate aus Abfällen.

Seit langer Zeit existiert eine umfangreiche Literatur über Selbstherstellung physikalischer Apparate aus billigen Materialien; ich erinnere nur an die bekannte Sammlung „Spiel und Arbeit“ für bastelnde Knaben, an die sogenannten „Bastelecken“ vieler technischer und naturwissenschaftlicher Zeitschriften usw. Alle diese Anweisungen sind aber unter dem Gesichtspunkt der Sparsamkeit gegeben, also etwa, „weil man nun einmal leider nicht in der Lage ist, Geld für den Ankauf fertiger Apparate aufzuwenden. Wenn man aber viel Geld hätte, wäre es selbstverständlich schöner, fertige Apparate zu kaufen.“ — Es muß gleich hier betont werden, daß dieser Gesichtspunkt für unsere Betrachtung völlig ausscheidet. Die Gründe, welche hier für den Bau physikalischer Apparate aus Abfällen angeführt werden, gelten auch für Schulen, die über sehr reiche Mittel verfügen. Wir müssen also, gewiß nicht in der Absicht, den Lehrmittelfabriken Schmerz zu bereiten, feststellen, daß wir, ständen uns die Summen zur reichen Ausstattung einer Volksschule mit physikalischen Lehrmitteln zur Verfügung, unter keinen Umständen die in manchen höheren Schulen, die sich für besonders fortschrittlich halten, vorhandenen Schülerübungsgeräte oder gar die vielseitigen Baukästen anschaffen, aus deren Inhalt man durch eine raffinierte Kombinationstechnik einige hundert Apparate und Versuchsanordnungen zusammenstellen kann. — Was gegen die Benützung fertiger Apparate im propädeutischen und im systematischen Anfangsunterricht zu sagen ist, wurde schon erwähnt: sie verstoßen gegen das psychologische Gesetz, daß die Aufmerksamkeit von der zu erklärenden Erscheinung nicht durch glänzende Nebensächlichkeiten abgelenkt werden darf. Sie bedürfen daher, wenn man nicht ganz oberflächlich unterrichten will, selbst erst einer Erklärung durch primitive Versuchsanordnungen aus bekannten Stoffen. Diese Erklärungsbedürftigkeit geht so weit, daß schon ein sehr sorgfältig und ordentlich gewickelter Elektromagnet vom Schüler schwieriger aufgefaßt wird als ein nachlässig gewickelter, dessen Windungen auf weite Entfernungen hin als solche erkannt werden. Daß ich damit nicht einer nachlässigen Ausführung der selbsthergestellten Apparate das Wort reden will, ist wohl selbstverständlich. Aber es ist eine jedem Lehrer geläufige Erfahrung, daß die Schüler beim Anblick glänzender, exakt ausgeführter Apparate immer und immer wieder die Frage stellen, ob das wohl auch mit primitiven, selbsthergestellten Versuchsanordnungen gelinge; und daß der Lehrer durch diese Fragen geradezu dazu gedrängt wird, neben den glänzenden Apparat eine primitive Eigenkonstruktion zu stellen. Auch diese Forderung ist selbstverständlich von guten Physik Lehrern schon oft erfüllt worden und wird immer wieder erfüllt werden. Aber meines Wissens ist bisher noch nicht versucht worden, aus dieser Erfahrung ein neues Unterrichtssystem zu entwickeln und die Herstellung physikalischer Apparate aus Abfällen zum Unterrichtsgrundsatz zu machen. Und doch ist dies das einzige Mittel, um jener Schülerfrage zuvorzukommen und der einzige Weg, um für den Unterricht das aus ihr

zu lernen, was der hellhörige Lehrer aus den Fragen seiner Kinder lernen muß. Betrachten wir nun die Gegenstände und Einwendungen, die sich uns von selbst darbieten, wenn wir jene Forderung verwirklichen wollen. Ein Teil dieser Einwände deckt sich mit denjenigen, welche gegen den Werkunterricht und gegen die Arbeitsschule, soweit dabei manuelle Arbeit in Frage kommt, erhoben wurden und fällt daher mit diesen von Kerschenssteiner in seinem „Begriff der Arbeitsschule“ als unhaltbar gekennzeichneten Einwänden. Ein anderer Teil wird einer besonderen Widerlegung bedürfen.

Das wichtigste und gefährlichste Argument gegen den Grundsatz der Selbstherstellung aller physikalischen Apparate aus Abfällen ist wohl dasjenige, welches ich als das systematische Vorurteil zu bezeichnen pflege. Dieses Argument lautet: „Die Selbstherstellung der Apparate läßt sich mit einem geordneten, systematischen Gang des Unterrichts nicht verbinden, weil die verschiedenen Apparate verschieden viel Zeit zu ihrer Herstellung erfordern und weil der Lehrer diese Zeit einfach nicht immer aufbringen kann. Da aber der lückenlose systematische Gang des Unterrichts nicht leiden darf, so ist dieser Weg abzulehnen.“ — Der erste Teil dieses Einwands ist gewiß richtig, aber der zweite (gesperrt gedruckte) ist falsch. Denn die systematische Behandlung gehört nicht an den Anfang, sondern an das Ende aller Wissenschaft. Am Anfang könnte sie nicht einmal begründet werden und wirkt daher stets autoritär oder dogmatisch. Machen wir doch alle unsere Erfahrungen im Leben auch nicht systematisch, sondern ungeordnet! Erfolgen doch die Erfindungen der Technik und die Entdeckungen der Wissenschaft niemals in systematischer Ordnung, sondern im Gegenteil höchst unsystematisch und ungeordnet! Vom erzieherischen Standpunkt ist gegen den systematischen Unterricht zweierlei einzuwenden: erstens verleitet er den Lehrer, der unmöglich auf alle der systematischen Ordnung nach zu behandelnden Lehrstoffe die gleiche Gründlichkeit der Vorbereitung verwenden, ihnen mit der gleichen Begeisterung und Hingabe nachgehen kann, zu Ungründlichkeit und Nachlässigkeit. Wer jemals systematischen Unterricht hat geben müssen, wird mir diese Erfahrung befechtigen müssen. Zweitens kommt es im Unterricht gar nicht darauf an, wieviel man den Schülergehirnen bietet, sondern allein darauf, wieviel von dem Gebotenen sie aufnehmen und verarbeiten. Diese psychologische Elementartatsache wird nicht immer genügend beachtet und dies ist der Grund, warum so viele schöne Worte des Lehrers in der Luft verhallen, ohne eine Spur von Eindruck zu hinterlassen. Man darf sich da sein pädagogisches Feingefühl nicht durch das systematische Vorurteil verwirren lassen. Man muß spüren, was man der Jugend bieten darf, was man lassen muß, und man muß versuchen, das Dargebotene zu einem Ganzen abzurunden, so daß es in sich wohl als ein kleines System abgeschlossen ist, wenngleich es mit dem zuvor oder danach behandelten Stoff nicht streng systematisch zusammenhängt. Diese Erfahrung gilt meiner Überzeugung nach für alle Unterrichtsstoffe, sofern sie nur nicht mit autoritären und dogmatischen Methoden dargeboten werden. Ganz besonders aber gilt sie für den physikalischen Unterricht, der sich durch das systematische Vorurteil in keiner Weise beengen und hemmen lassen darf. Manche Lehrpläne haben dieser Erkenntnis Rechnung getragen und lassen dem Lehrer die notwendige Freiheit für die Gruppierung seines Stoffes nach seinen eigenen Gesichtspunkten. Denn wir wollen doch nicht vielerlei, sondern viel bieten.

Eng mit diesem ersten Einwand gegen die Forderung der Selbstherstellung aller physikalischen Apparate hängt der zweite zusammen. Er lautet: „Die Erledigung des vorgeschriebenen Stoffpensums läßt sich mit jener Forderung nicht in Einklang bringen, da weder Lehrer noch Schüler dafür genügend Zeit zur Verfügung haben.“ — Dieser Einwand fordert im Grund eine oberflächliche und unwissenschaftliche Behandlung des zu „erledigenden“ Stoffpensums. Er ist im dogmatischen Vorurteil verankert, in dem Vorurteil, als ob der Schüler alles, was man ihm bietet, auch aufnehmen könne oder wolle. Denn wir verlangen die Selbstanfertigung der Apparate doch nicht aus Sparsamkeitsgründen, sondern allein deshalb, weil wir glauben, daß nur dadurch ein gründliches Verstehen des Stoffes ermöglicht wird. Gäbe es dafür einen näheren und bequemeren Weg, wie glücklich wären wir, ihn kennen lernen zu dürfen! Ja, es gibt viele nähere und bequemere Wege, aber all unsere Erfahrung in 25 harten Lehrjahren hat uns gezeigt, daß sie nicht zu dem Ziel führen, das sie

durch die Richtung ihres Anfangsstücks vorkäufchen. Wenn also Lehrer und Schüler nicht genügend Zeit für die unentbehrliche Gründlichkeit, für das Mindestmaß von Gründlichkeit im Unterricht haben — wofür haben sie dann eigentlich Zeit?! — Ein dritter Einwand lautet: „man kann nicht alle Apparate aus Abfällen bauen. Also wird dieser Weg immer nur ein gelegentlich verwendbares Aushilfsmittel sein“. — Dieses Argument ist nur richtig, wenn man am systematischen Vorurteil festhält und selbst dann nur, wenn man pedantisch daran festhält. Denn man kann aus Abfällen, wenn man es einmal gesehen hat, wie das gemacht wird, tatsächlich recht viel bauen: selbst Dynamomaschinen, Galvanometer, Telefonte, Orgelpfeifen, Transmissionen, Thermometer, Elektrophore, Elektroskope, Versuchsanordnungen zur Messung von Schallwellenlängen und Lichtwellenlängen, zur Demonstration der akustischen, optischen und elektrischen Interferenzerscheinungen, zum Nachweis und zur Messung des Luftdrucks, der Trägheit, der Impedanz usw. — Es ist daher falsch, die Selbstanfertigung von Apparaten nur als Notbehelf und Aushilfsmittel zu betrachten.

Endlich hat man von sehr einflussreicher Seite darauf hingewiesen, daß hier die Gefahr der unwissenschaftlichen und dilettantischen Bastellei vorliege. Kerstensteiner hat, um diesem Vorwurf zu begegnen, für die Werkarbeit der Volksschule den technischen Lehrer als Ergänzung des seminaristisch gebildeten Lehrers gefordert und hat diese Forderung im „Begriff der Arbeitsschule ausführlich begründet mit dem Hinweis darauf, daß eine noch weitergehende Belastung des seminaristisch gebildeten Volksschullehrers mit physikalischer Werkarbeit notwendig zu Dilettantismus und Oberflächlichkeit führen müsse, womit weder der Schule noch den Lehrern gedient wäre. Die technischen Lehrer sollten, bei entsprechender nachträglicher Schulung, unmittelbar dem Handwerkerstand entnommen werden. — Zweifellos würde die Einführung des technischen Lehrers den seminaristisch gebildeten Lehrer entlasten. Wäre die Aufgabe des Physikunterrichts identisch mit derjenigen des Werkunterrichts, so wäre gegen die Kerstensteiner'schen Forderungen wohl nicht viel einzuwenden als höchstens etwa die Feststellung, daß die dem Handwerkerstand entnommenen Lehrer eine gewisse Neigung zeigen, die üblichen erzieherischen Ansichten der Lehrlingszucht auf ihren neuen Beruf zu übertragen. Auch muß man bedenken, daß der Werkunterricht der Volksschule nicht die Aufgaben einer Berufsvorbereitungsschule hat, daß es also in der Tischlerei, Schlosserei usw. nicht darauf ankommt, in streng systematischem Unterrichtsgang zunächst einmal die Handhabung und Instandhaltung der allgebrauchten Werkzeuge, dann die möglichst vollkommene Erlernung der verschiedenen Techniken zu üben usw. Denn der in der Tischlerei übende Volksschüler soll nicht zum Tischler, der in der Schlosserei übende nicht zum Schlosser ausgebildet werden. Gerade in diesen Irrtum pflegen jedoch die dem Handwerkerstand entnommenen Lehrer mit Vorliebe zu verfallen; sie können sich ein anderes Erziehungsziel und andere Erziehungsmethoden nicht gut vorstellen, als die waren, die man in ihrer eigenen Jugend auf sie selber losgelassen hatte. Da wir aber nicht von dem mit Fachlehrern aus dem Handwerkerstand betriebenen Werkunterricht, sondern vom Physikunterricht in der Volksschule sprechen, so würde uns die Kerstensteiner'sche Lösung selbst dann nichts helfen, wenn der in traumhafter Ferne schwebende technische Lehrer von Behörden und Gemeinden bewilligt und bezahlt werden könnte. Denn da er nur seine eigene Technik, etwa Tischlerei, versteht, so würde er sich zum Physikunterricht ohne Zweifel noch schlechter eignen als selbst der technisch ungeschickteste seminaristische Lehrer, und er würde aus dem Physik-Unterricht einen Tischlerlehrlingsunterricht machen. Ja, es läßt sich klipp und klar zeigen, daß dieser Unterricht durch technisch vorgebildete Fachleute, selbst wenn sie zugleich physikalisch gebildet sind, um nichts besser erteilt werden könnte als durch den seminaristischen Lehrer. Denn ist der Fachmann auf dem Gebiet der Tischlerei nicht ebenso grausamer Dilettant auf dem Gebiet der Klemmerei, der Schlosserei, der Feinmechanik, der Glasbearbeitung usw. wie der seminaristische Lehrer? Was nützt ihm im Physikunterricht seine ganze Tischlermeisterschaft, außer etwa zur Anfertigung eines etwas schöneren Grundbrettes für seine Apparate? Der seminaristische Lehrer steht ihm hinsichtlich der technischen Fachbildung nur unbedeutend nach, insofern er auch das Grundbrett nicht nach den technischen Fachregeln anfertigen kann. Wir stehen also hier vor einer merkwürdigen Aufgabe: wir sind, nicht durch Geldmangel, sondern durch die Aufgabe selbst genötigt, einen durch

und durch mit technischen Anforderungen durchsetzten Unterricht von Lehrern geben zu lassen, die in bezug auf diese Anforderungen Laien sein müssen. Wer Apparate bauende Lehrer muß unter allen Umständen Dilettant sein, weil es unmöglich ist, selbst wenn er nicht seminaristisch ausgebildet ist, daß er gleichzeitig Fachmann in der theoretischen und experimentellen Physik, in der Tischlerei, Schlosserei, Feinmechanik, Elektrotechnik, Spenglerei, Buchbinderei ist. Entschleßt man sich also zur Anerkennung eines physikalischen Arbeitsunterrichts, der Apparate aus Altmaterialien und Abfällen herstellt, so muß man den damit verbundenen Dilettantismus als notwendig und unvermeidlich mit in Kauf nehmen. Dies hindert uns nicht, eine Art von Fachlehrersystem für diesen Unterricht zu befürworten, nur muß die Grundlage der Ausbildung des physikalischen Fachlehrers nicht eine technische, sondern eine wissenschaftliche sein. Einstweilen aber, bis die noch himmelferne Anerkennung des wissenschaftlichen Fachlehrers für die Volksschule kommt, eignet sich der seminaristisch gebildete Lehrer für diesen Unterricht ebensogut wie jeder andere Mensch, wenn er nur für die erforderlichen technischen Arbeiten eine besondere Schulung durchgemacht hat.

Mit diesen Gründen glauben wir den Vorwurf, in minderwertige Bastellei zu verfallen, zurückgewiesen zu haben, soweit dieser Vorwurf von den Vertretern der technischen Qualitätsarbeit, des Apparatebaus usw. erhoben werden kann. Der Vorwurf kommt jedoch auch von einer andern Seite, nämlich von den Vertretern der Pädagogik, soweit sie dem dogmatischen Ideal anhängen. Der dogmatisch eingestellte Lehrer empfindet einen instinktiven Widerwillen gegen alles, wodurch das Nebeneinander-Wohnen seiner Gedanken gestört wird, also schon gegen die Demonstrationsexperimente des alten Anschauungsunterrichts der neunziger Jahre und noch viel mehr gegen die eigene Experimentaltätigkeit der Schüler. Er sieht in den technischen Hilfsarbeiten des Feilens, Bohrens, Lötens, Lackierens nicht Gelegenheiten zum Studium der Naturgesetze, sondern nur Herabwürdigungen des Unterrichts zu mechanischer Werkstättenarbeit. Er nennt eine solche Unterrichtsstunde, in welcher gelötet und gefeilt wird, eine Klemmerstunde und mißt ihr keinen Wert als physikalischer Lehrstunde bei. Er gehört zu jenen Lehrern, die den Wortlaut der Naturgesetze auswendig lernen und in Reiheliste schreiben lassen und die bei den wenigen und insolge ihrer Selbstverständlichkeit beinahe entbehrlichen Experimenten, die sie mühselig im Unterricht anstellen, immer jammern, daß die Zeit für die „Erledigung“ des Stoffs nicht ausreicht. Dieser um vier Jahrhunderte hinter unserer Zeit zurückgebliebene Typ des scholastischen Menschen würde hier stillschweigend übergegangen werden, wenn sein Einfluß nicht heutigen Tags noch so groß wäre, weil das Darniederliegen des naturwissenschaftlichen Unterrichts ihm Oberwasser zuführt. Ihn selbst und seine Gesinnungsgenossen von dem überzeugen zu wollen, was wir hier anstreben, wäre wohl vergebliches Bemühen. Aber das Urteil über seine Unterrichtsarbeit, das wir kraft unserer eigenen Arbeit fällen müssen, wollen wir ihm nicht schenken: so fleißig er auch sein mag, so sauber die Reiheliste seiner Schüler geführt sein mögen, so gewissenhaft er durch das Diktieren des Wortlauts der Naturgesetze die Unterrichtszeit zur Erledigung des Stoffs ausgenützt haben mag: Diese ganze Arbeit ist umsonst und nützt nicht bloß gar nichts, sondern schadet sogar unendlich viel. Denn von ihr darf man wirklich sagen, daß es viel besser wäre, die Schüler hätten niemals Unterricht bekommen und wären Alphabeten geblieben, als daß ihr Urteilsvermögen über Naturvorgänge auf so gewalttätige Weise zerstört und vernichtet worden wäre. Denn unser Erkenntnisvermögen ist nun einmal so beschaffen, daß alle menschliche Erkenntnis immanent, d. h. an die Erfahrung gebunden ist und von der Erfahrung ausgehen muß. Keine noch so große Verstandeschärfe erlaubt uns, Urteile über Naturvorgänge, die wir nie gesehen haben, anzuerkennen und uns zu eigen zu machen. Aber gerade dies fordert der scholastisch-dogmatische Lehrer von seinen Schülern. — Möge diese Lehrgattung bald in Frieden auf ihren gesammelten Lorbeeren ausruhen! —

Wir glauben also nachgewiesen zu haben, daß die von zwei Seiten gegen die Selbstherstellung physikalischer Apparate aus Abfällen erhobenen Einwände unhaltbar sind. Wir glauben nachgewiesen zu haben, daß der auf dieser Selbstherstellung beruhende Unterricht nicht bloß weit entfernt davon ist, unwissenschaftlich zu sein, sondern daß er unter gewissen Umständen sogar die

einzigste Möglichkeit wissenschaftlichen Unterrichts bildet. Trotz alledem kann aber der Vorwurf der „Bastelei“ einen berechtigten Kern enthalten. Ein solcher Unterricht kann seinen Hauptzweck verfehlen, wenn der Lehrer nicht versteht, die Arbeit zu durchgeistigen und ihrem physikalischen Ziel dienstbar zu machen. Wie dies zu geschehen hat, davon wollen wir im folgenden Abschnitt sprechen.

V. Die Durchgeistigung der physikalischen Werkarbeit.

Schon in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als der Experimentalunterricht in Physik an den höheren Schulen noch im dürftigsten Stadium des Anschauungsunterrichts war und ein experimenteller Physikunterricht an den meisten Volksschulen noch nicht existierte, wurde von den Philologen und Historikern gegen den naturwissenschaftlichen Unterricht der Vorwurf der Geistlosigkeit erhoben. Es wurde gesagt, die Naturwissenschaften beständen nur aus zusammenhanglosen Tatsachen, die nicht durch einen Leitgedanken verbunden wären und daher im Vergleich mit den Geisteswissenschaften ganz uninteressant wären. Und in der Tat, wenn man den naturwissenschaftlichen Unterricht jener Zeiten vorurteilsfrei betrachtete, mußte man diesen Vorwurf begründet finden. Das Programm war auch allzu geistlos. In der Botanik wurden dicke Hefte voll Blatt- und Wurzelformen gezeichnet und das Linne'sche System auswendig gelernt. In der Physik wurden Abbildungen der Pumpe, der Feuerpritze, der Dampfmaschine (NB! der Niederdruck-Kondensatormaschine aus des seligen James Watt Zeiten!) gezeigt und beschrieben; Pflanzen, Tiere und Mineralien wurden zwar nicht gesammelt, aber in den Abbildungen eines Atlas der drei Naturreiche wie eine Briefmarkensammlung bestaunt und „studiert“. Dies war wenigstens der naturwissenschaftliche Unterricht, den ich selbst am Realgymnasium in Nürnberg genossen habe. Und an anderen Schulen wird er kaum besser gewesen sein.

Dann kam in den „beschreibenden“ Naturwissenschaften (so ist heute noch ihr offizieller Name!) die Ara der biologischen Betrachtungsweise mit den Schweiß'schen Lehrbüchern auf und die und da wurde in den Oberklassen der höheren Schulen sogar ein Wort von der Abstammungslehre und von Darwin und Häckel gesprochen. Das war ein gewaltiger Fortschritt. Aber der Physikunterricht wurde von ihm nicht berührt. Es ist bezeichnend, daß die Weisheit der physikalischen Schullehrbücher der Jahrhundertwende von Dynamomaschinen in der Regel nur die magnetoelektrische Maschine, günstigstenfalls den Gramme'schen Ring im Anhang erwähnt, obgleich jene seit 30, dieser seit 20 Jahren (von 1900 ab gerechnet) außer Gebrauch waren; daß ferner dieser ganze Unterricht auf die armseligste Weise von einem lächerlichen Nützlichkeitsstandpunkt aus gegeben wurde, dem nur der traditionelle Gebrauch Schranken setzte, in die heiligen Räume der Schule ja keine naturwissenschaftliche Entdeckung eindringen zu lassen, die nicht mindestens 50 Jahre alt und „bewährt“ war. Umfassende Gesichtspunkte, wie das Gesetz der Erhaltung der Energie, das Le Chatelier'sche Prinzip und van't Hoff's Theorie der Lösungen wurden, wenn nicht schon im Lehrplan, so doch mindestens in der Praxis der höheren Schule als zu theoretisch oder zu „schwierig“ abgelehnt, obgleich gerade diese modernen physikalischen Lehren den Vorwurf der Philologen und Historiker hätten entkräften können. Diese zunächst nur für den Physikunterricht der höheren Schule geltenden Betrachtungen sind auch für die Beurteilung des physikalischen Volksschulunterrichts wichtig, weil erstens der Volksschullehrer auf dem Seminar nach den gleichen Prinzipien unterrichtet wurde und weil vor allem die Lehrpläne der Volksschule bei der Auswahl des physikalischen Lehrstoffes eine geradezu krankhafte Neigung zeigten und heute noch zeigen, den Nützlichkeitsstandpunkt zu bevorzugen und dadurch dem Lehrstoff die Zusammenhänge zu nehmen und ihm den Charakter der Geistlosigkeit aufzuprägen. Dabei ist zu bedenken, daß das Problem der Durchgeistigung des Physikunterrichts, so wie wir es bis jetzt betrachtet haben, nur für den heute überwundenen und durch die Arbeitsschule ersetzten Anschauungsunterricht zu lösen war, für den Unterricht, bei welchem die Schüler mehr oder weniger still auf den Schulbänken saßen und bei welchem nur der Lehrer als Experimentator und Fragensteller die Initiative ergriff. Heute aber ist die gleiche Frage, die in der Zeit der Herrschaft des Anschauungsunterrichts in den meisten Schulen unbeantwortet blieb, für den beträchtlich komplizierteren Fall der Arbeitsschule zu lösen. Auch sie und gerade

sie muß gegen den Vorwurf geschützt werden, eine geistlose Manipulationsschule zu sein.

Das Problem der Durchgeistigung des physikalischen Arbeitsunterrichts besteht demnach in zwei Aufgaben: erstens müssen die im Arbeitsunterricht vorzunehmenden Arbeiten, auch die bloß technischen (wie Löten usw.) in einen Zusammenhang mit dem Wissen der Schüler von den Naturgesetzen gebracht werden. Zweitens müssen diese Naturgesetze selbst durch ein ihnen übergeordnetes Prinzip in einen Zusammenhang mit einander gebracht werden. Unterläßt man die Lösung der ersten Aufgabe, so behalten jene Recht, welche uns Bastelei vorwerfen und das Werkunterrichtszimmer eine Klemperwerkstatt nennen. Vernachlässigt man aber, wie dies heute wohl noch in den meisten Schulen geschieht, die zweite Aufgabe, so besteht der uralte Vorwurf der Philologen und Historiker zu Recht, daß die Naturwissenschaften ein geistloses Sammelsurium von Erfahrungstatsachen seien, die nur praktisches Interesse beanspruchen dürften. Die erste Aufgabe ist ohne weiteres klar und bedarf nur noch einer Erörterung nach ihrer methodischen Seite, die wir im nächsten Abschnitt vornehmen wollen. Die zweite Aufgabe bedarf zwar ebenfalls dieser methodischen Erörterung; aber außerdem stellt sie uns vor die Frage: gibt es denn einen obersten Grundsatz, welchem man alle Naturgesetze unterordnen kann; und wenn es einen solchen gibt, wie lautet er? — Diese Frage könnte dahin beantwortet werden, daß in der theoretischen Physik der erste und der zweite Hauptsatz der Thermodynamik als solche umfassende Prinzipien betrachtet werden. Damit ist uns aber für den Volksschulunterricht nicht viel gedient, selbst wenn wir wissen, daß der erste Hauptsatz der Thermodynamik nichts anderes ist als das bekannte Gesetz der Erhaltung der Energie. Denn wir brauchen eine populäre und auch dem Schüler leicht verständliche Fassung dieser obersten Grundsätze. Zwar in der Mechanik finden wir die gesuchte Fassung des Energieerhaltungsgesetzes in der sogenannten „goldenen Regel der Mechanik“, welche ja von allen einsichtigen Lehrern tatsächlich als Leitfaden durch die Lehre von den einfachen Maschinen benützt wird. Aber dieser Leitfaden läßt uns bereits im Stich, wenn wir zum Verhalten der Lösungen, zum osmotischen Druck usw. übergehen. Dazu bedürfen wir eines anderen, leicht verständlichen Grundsatzes. Ein solcher wurde 1884 von H. Le Chatelier entdeckt und nach ihm als Le Chatelier'sches Prinzip bezeichnet. Es deckt sich, soweit Vorgänge der Wärmelehre und Mechanik in Betracht kommen, mit dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik, ist aber umfassender als dieser, da es tatsächlich für alle Vorgänge in der Natur gilt, auch für solche, die mit Wärme nichts zu schaffen haben. Es lautet: „Jeder Vorgang in der Natur erzeugt sich selbst einen Widerstand“. Wie ausgezeichnet dieser Grundsatz sich als Leitfaden für den gesamten Physikunterricht eignet, soll an einigen Beispielen erläutert werden. Erstes Beispiel: Man löst etwas Salpeter in wenig Wasser auf. Die Lösung wird von selbst sehr kalt. Kaltes Wasser löst den Salpeter weniger gut als warmes. Also ist die Abkühlung ein Widerstand gegen die von uns beabsichtigte Auflösung. — Zweites Beispiel: Man schüttet sich Benzin, Spiritus oder Äther auf den Handrücken. Durch die Verdunstung entsteht ein Kältegefühl. Kaltes Benzin verdunstet schwerer als warmes. Also ist die Abkühlung eine automatische Abwehrmaßregel gegen die Verdunstung. — Drittes Beispiel: Ich presse mit der Fahrradluftpumpe wiederholt Luft zusammen, indem ich den Rad Schlauch aufpumpe. Die Pumpe wird von der zusammengedrückten Luft warm. Beim Erwärmen dehnt sich die Luft aus. Also ist die Erwärmung der Luft beim Zusammenpressen eine Abwehr — oder Widerstandsmaßnahme gegen das Zusammenpressen. — Viertes Beispiel: Ich schicke den elektrischen Strom durch einen dünnen Draht. Der Draht wird glühend. Glühender Draht leitet den Strom schlechter als kalter. Also ist die Erwärmung eine Widerstandsbildung gegen den elektrischen Strom. — Fünftes Beispiel: Ein Elektromotor (für Gleichstrom) liefert, wenn man ihn in derselben Richtung dreht, in welcher ihn der Strom dreht, einen elektrischen Strom, der dem Betriebsstrom entgegen gerichtet ist (Lenz'sches Gesetz). — Sechstes Beispiel: Durch Reiben einer Siegellackstange an Wolle trennen sich die elektrischen Ladungen so, daß die Siegellackstange negativ, die Wolle ebenso stark positiv elektrisch wird. Diese Ladungen suchen jedoch einander anzuziehen und durch Vereinigung wieder den unelektrischen Zustand herbeizuführen. In

diesem Bestreben liegt ein Widerstand gegen die Trennung. — Siebentes Beispiel: Bei der Vereinigung von Wasserstoff und Sauerstoff zu Wasserdampf wird, wie bei den meisten chemischen Vorgängen, Wärme frei. Der entstandene Wasserdampf wird seinerseits durch Erhitzen (zwischen 550° und 1800°) in Wasserstoff und Sauerstoff gespalten. Also ist die bei der Vereinigung freiwerdende Wärme gegen die Vereinigung gerichtet. — Analoges läßt sich für diejenigen chemischen Vorgänge beweisen, bei welchen Wärme nicht entbunden, sondern aufgenommen wird. Damit fallen also auch alle chemischen Vorgänge unter das Le Chatelier'sche Prinzip und wir dürfen uns daher nicht wundern, daß es auch die Vorgänge der Gärung und die Chemie des Blutes beherrscht. Achte Beispiel: Fügt man zu einer lauwarmen Lösung von Kunsthonig in Wasser etwas Hefe, so tritt Gärung ein. Nach 1—2 Tagen hört sie von selbst auf, da der erzeugte Alkohol die Gärungserreger lähmt und somit als Widerstand gegen die Gärung wirkt. Ähnliche Widerstandsstoffe bilden sich im Blut bei ansteckenden Krankheiten und ermöglichen ihre Heilung durch Impfung (Serumtherapie, Immunität usw.). — Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, was hier mit der Unterordnung der Naturgesetze unter ein Prinzip gemeint ist. Wer über das Le Chatelier'sche Prinzip Genaueres erfahren will, sei hingewiesen auf Chwolson's großes „Lehrbuch der Physik“, auf Ostwald's „Allgemeine Chemie“, auf Jürgensen's „Grundbegriffe der Chemie“, auf mein „Lehrbuch der Physik für Lehrer“ (bei Aug. Lag in Hildesheim) und auf mein kleines Buch „Streifzüge im Reich der Physik“ (bei Peter J. Vestergaard, Berlin). Im Rahmen eines solchen unter höhere Gesichtspunkte gerückten Unterrichts können dann selbstverständlich auch die aus Nützlichkeitserwägungen aufgestellten Forderungen der Lehrpläne Platz finden, aber sie können dann unsere Gegner nicht mehr veranlassen, den Physikunterricht als gedankenarm und utilitaristisch zu bezeichnen. Man kann und wird auch in diesem Unterricht über Blitz und Donner und Blitzableiter, über Feuerspritze, Pumpe und hydraulische Presse nicht bloß reden, sondern sogar Versuche darüber machen; aber man wird es nicht mehr bloß deshalb tun, „weil man von diesen Dingen im Leben etwas wissen muß“ und man wird vor allem den Gegnern zeigen, daß es auch im Physikunterricht höhere Gesichtspunkte gibt. Erst dann, wenn diese Forderungen erfüllt sind, kann der Physikunterricht seiner eigentlichen und höchsten Aufgabe genügen. Diese aber besteht darin, zu zeigen, daß alles, was in der Natur vor sich geht, dem Gesetz von Ursache und Wirkung gehorcht und daß alle Körper dem Gesetz der Beharrlichkeit unterworfen sind. Dieses Ziel steht so einfach und selbstverständlich aus und ist doch sehr, sehr schwer zu erreichen. Wenn es erreicht wäre, würde es heute nicht mehr Menschen geben, die dem Spiritismus, der Theosophie und der Anthroposophie verfallen sind.

VI. Die Methoden des Unterrichts.

Die Geschichte des naturwissenschaftlichen Unterrichts ist eine Geschichte der Entwicklung der Unterrichtsmethoden. In unserer Jugend herrschte an fast allen Schulen ein rein dogmatischer Unterricht: die Lehrer diktierten den Wissensstoff den Schülern in's Heft und ließen ihn auswendig lernen und hörten das Gelernte mit dem Zenfurenbuch in der Hand ab. Ein Versuch wurde niemals gemacht oder, wenn er wirklich gewagt wurde, mißlang er. Um die bodenlose Langweiligkeit dieses „Unterrichts“ zu mildern, wurden gelegentlich Abbildungen von Versuchen, Apparaten, Maschinen vorgezeigt, die man heute noch bei den großen Lehrmittelhandlungen in Form farbiger Wandtafeln kaufen kann. — Heute noch!

In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts und um die Jahrhundertwende wurde diese Unterrichtsmethode, die de facto heute noch von älteren und jüngeren Herren ausgeübt wird, durch den Anschauungsunterricht abgelöst. Er bestand und besteht noch darin, daß der Lehrer eine mehr oder minder (meist minder) große Anzahl von Versuchen vor versammelter Klasse ausführt und entweder Belehrungen dogmatischer Art daran anknüpft oder sie im Wechselgespräch mit den Schülern nach der entwickelnden Methode verarbeitet. In neuester Zeit wird der Anschauungsunterricht ergänzt oder teilweise abgelöst durch den Arbeitsunterricht, in welchem die Schüler selbst entweder in sogenannter „gleicher Front“ oder in Gruppen die ihnen vom Lehrer gestellten Aufgaben experimentell lösen.

Anschauungsunterricht und Arbeitsunterricht können einander nicht ersetzen, sondern nur ergänzen. Aber das, wovon wir jetzt

sprechen müssen, betrifft nur die Zugabe des Lehrers zur unterrichtenden Anschauung und zur unterrichtenden Arbeit, also, kurz gesagt, die Methode der Durchgeistigung der Arbeit. Denn die Worte „Anschauungsunterricht“ und „Arbeitschulmethode“ sagen an sich zu wenig, wenn man nicht weiß, wie der Unterricht beschaffen ist, der zur Anschauung hinzukommen soll, und die Methode des Lehrers, die zur Arbeit der Schüler kommen muß, um sie erst fruchtbar zu machen.

Es ist jedem Lehrer bekannt, daß heute die auf den Gedanken von Herbart und Ziller fußende sogenannte entwickelnde Methode als die beste Unterrichtsmethode in allen Lehrgebieten angesehen wird. Diese Methode ist in hartem Kampf gegen die alte dogmatische Methode entstanden und es ist aus dieser Entstehungsgeschichte heraus zu verstehen, wenn die entwickelnde Methode hartnäckig auf dem Grundsatz beharrt, dem Schüler nichts zu sagen, was er selbst finden kann. Es ist auch zu verstehen, daß bei der praktischen Ausübung dieser Methode die meisten Lehrer, wenn sie etwa unter Unterrichtskontrolle stehen oder eine Probefunde geben, sich überhaupt scheuen, den Schülern Wissensstoff mitzuteilen, weil sie das mehr oder weniger bestimmte Gefühl haben, jede solche Mitteilung sei ein Rückfall in den verhassten Dogmatismus. Es ist, mit anderen Worten, den meisten Lehrern nicht ganz klar, wo die Grenze zwischen der unerlaubten dogmatischen und der anerkannten entwickelnden Methode liegt, d. h. wieviel man den Schülern an Wissensstoff mitteilen darf, ohne dogmatisch zu werden. Die Schwierigkeit wird noch deutlicher, wenn man sie von der Seite des erreichten Unterrichtsziels aus betrachtet und wenn man sich fragt, worin eigentlich die Aufgabe des Lehrers besteht, wenn er den Schülern gar nichts Positives mitteilen darf; oder, woher denn das Neue, von den Schülern Hinzugelernte, stammt, wenn es ihnen nicht mitgeteilt wurde? Haben es die Schüler aus sich selbst heraus „entwickelt“, wozu brauchen sie dann überhaupt noch den Lehrer?

Für den Physiklehrer ist es nun wohl klar, daß dieses Neue unter allen Umständen aus der eigenen Anschauung des Schülers stammen muß, daß also jeder Fortschritt im Wissen durch eigene Experimentalarbeit des Schülers eingeleitet werden muß. Da man aber auch gedankenlos experimentieren kann, so besteht die Aufgabe des Lehrers offenbar darin, den Schüler ohne jede autoritäre Beeinflussung so anzuleiten, daß er den Gedankengehalt des Experiments voll erfährt und auswertet. Will er dies nun unter völliger Vermeidung tatsächlicher Wissensmitteilung machen, so muß er an die Schüler Fragen von solcher Art stellen: „Was habt ihr bei diesem Versuch gesehen?“ — „Was habt ihr noch gesehen?“ — „Was noch?“ usw. Dabei wird eine Menge, vielleicht die meiste, Zeit auf die Beschreibung von Nebensächlichkeiten verwandt und der Schüler, der eine solche Nebensache ganz richtig erzählt hat, begreift gar nicht, warum ihn der Lehrer kurz abweist. Er wird unsicher und denkt sich, er habe vielleicht etwas Dummes gesagt und hat nicht mehr den Mut, sich ein zweites Mal zur Antwort zu melden. Dem Schüler ist zu Mut, als ob er an einem unsichtbaren Strick bald hierhin, bald dorthin gerissen würde. Er ist nichts weniger als ein frei und selbständig arbeitender Mensch und empfindet einen ärgeren und niederdrückenderen Zwang als beim übelsten dogmatischen Unterricht. — In einer fast noch weniger beneidenswerten Lage befindet sich der Lehrer. Er bekommt von den Schülern auf seine notwendigerweise unbestimmten Fragen meistens richtige, aber nicht zu seinem geheimen Ziel passende Antworten, verfällt aus Sorge, sein Ziel nicht zu erreichen, in grob autoritäre Ablehnungen der Schülerantworten oder in ganz unzweifelhafte Suggestivfragen und erreicht entweder sein Ziel wirklich nicht oder streift es nur in oberflächlicher Weise, so daß das Ergebnis der Stunde recht armselig und unfroh ist. Es müßte ein ganz sonderbarer Lehrer sein, der diese Erfahrungen mit der entwickelnden Methode nicht immer und immer wieder gemacht hätte. Ich wenigstens habe in reichlich 25 Jahren, von welchen ich 10 bei Hermann Liep in teilweisem Zusammenarbeiten mit Wyneken, Geheeb, Luserke, Theodor Lessing gearbeitet habe, die allerbesten Lehrer immer wieder an diesen Zufälligkeiten scheitern sehen, die offenbar in dem Prinzip der entwickelnden Methode liegen, dem Schüler nichts mitzuteilen, was er selbst finden kann.

Aus diesem Grund folgte ich einer Anregung des Philosophen Nelson der Göttinger Universität und prüfte die Unterrichtsmethode Platos, die unter dem Namen der sokratischen

Methode mehr unterschätzt als bekannt ist, auf ihre Eignung für den Physikunterricht. Das Ergebnis übertraf nicht bloß alle Erwartungen, sondern ließ mich auch mit Staunen erkennen, daß die sokratische Methode in der öffentlichen Meinung der pädagogischen Welt ganz falsch eingeschätzt wird und ihrem wahren Wesen nach gänzlich unbekannt ist. Wer darüber Genaueres erfahren will, wird gut daran tun, die Dialoge „Kriton“ und „Menon“ in der Kießer-Preisendanz'schen Übersetzung (Jena, Eugen Diederichs) zu lesen und die im Pädagogischen Zentralblatt 1926, Heft 7/8 unter dem Titel: „Eine Grundfrage der Lehrerbildung“ über die sokratische Methode angestellte Untersuchung zu prüfen. Worin besteht nun das Wesen dieser Methode, wenn man sie von ihrem ethischen Stoff (auf den allein sie Plato anwendet) löst und ihre Anwendbarkeit auf andere Stoffe prüft? — Ich glaube, darüber folgendes sagen zu können:

1. Die sokratische Methode hat es nicht auf die bloße Wissensübermittlung abgesehen, sondern auf die Bildung von Urteilen, namentlich von Werturteilen.
2. Sie verzichtet deshalb auf die Entwicklung aller unwesentlichen Nebensachen, läßt diese vielmehr dem Schüler durch den Lehrer einfach mitteilen. Dem Schüler schiebt sie allein das letzte entscheidende Urteil zu.
3. Dieses letzte Urteil beruht in der Regel auf dem, was man in der Logik eine „vollständige Disjunktion“ nennt: also darauf, daß eine Sache entweder richtig oder nicht richtig, vollständig oder nicht vollständig, gut oder nicht gut usw. (nicht: gut oder schlecht!) sein muß.
4. Die Entscheidungsgründe für das letzte Urteil holt der Schüler nicht aus seinem Wissen, sondern aus seinem Wahrheits- (oder Schönheits- oder Rechts-) Gefühl. Aus diesem Grunde ist tatsächlich auch der unwissende Schüler oft zu diesem letzten Urteil befähigt und fähig, daß das Urteil sein Werk und nicht das des Lehrers ist.
5. Da die erwähnten Gefühle ihrem Wesen nach dunkel und unklar sind, erleichtert Plato-Sokrates dem Schüler die Auffindung der entscheidenden Urteilsgründe durch ein psychologisch tief begründetes Verfahren: er legt ihm zahlreiche ähnliche Beispiele zur Entscheidung vor, die dadurch stets rasch zustande kommt. Die psychologische Begründung liegt in dem Geseß, daß die menschliche Vernunft die Wahrheit eines Satzes im Einzelfall stets rascher erkennt als in seiner abstrakten Verallgemeinerung. Diese Tatsache ist für die Übertragung der sokratischen Methode auf den Volksschulunterricht von besonderer Bedeutung, weil sie diese Methode von vornherein zur vollständigsten aller Unterrichtsmethoden macht. Die große Klarheit und Überzeugungskraft der Gleichnisse und Bilder Jesu von Nazareth beruht auf diesem Geseß.
6. Sokrates-Plato wartet nicht, bis die Schüler ihn fragen und legt es nicht (wie die entwickelnde Methode verlangt) darauf an, daß die Schüler recht viele Fragen an ihn stellen, sondern er fragt die Schüler und quält sie geradezu mit seinen Entscheidungsfragen.
7. Die Entscheidungsfrage wird mit Unrecht als unzulässig erklärt, weil man sie in der Regel mit der Suggestivfrage verwechselt. Wenn ich frage: „ist das Recht oder Unrecht?“ so läßt mich diese Entscheidungsfrage in meinem Urteil völlig unbeeinflusst, schiebt mir sogar die volle Verantwortung für die Antwort zu. Frage ich dagegen: „Ist das nicht Unrecht, so zu handeln?“ so ist dies eine unzulässige Suggestivfrage, falls ich nämlich die Antwort erzielen möchte: „ja, es ist Unrecht“. Die erlaubte Entscheidungsfrage sollte man daher lieber Disjunktiv- oder Kontrastfrage nennen. —

Um nun die Anwendung dieser Methode auf den Physikunterricht der Volksschule zu zeigen, möchte ich hier einige einleitende Fragen und Antworten einer Lehrprobe geben, deren Ziel die Ableitung des oben erwähnten Le Chatelier'schen Prinzips ist. Diese Lehrprobe habe ich vor etwa einem Jahr auf Veranlassung des früheren Staatspräsidenten Dr. Hellpach vor den Beamten des badischen Kultusministeriums und den Direktoren der höheren Schulen und der Lehrerfeminare in Karlsruhe gehalten:

Der Lehrer: löst in einem Glasgefäß einen Kaffeelöffel voll Kalisalpeter in einer halben Kaffeetasse voll Wasser auf,

läßt die Schüler das sich mit Tau beschlagende Glasgefäß anfassen und fragt: „ist das Wasser durch die Auflösung des Salpeter kälter oder wärmer geworden?“

Ein Schüler: Es ist kälter geworden.

Der Lehrer: Besinnt Euch nun auf Eure Erfahrung und sagt mir, ob Ihr glaubt, daß der Salpeter sich in kaltem Wasser leichter löst oder in warmem?

Ein Schüler: Wir wissen, daß er sich in warmem Wasser leichter löst.

Der Lehrer: Ist also dem Salpeter dadurch, daß das Wasser sich bei seiner Auflösung abgekühlt hat, diese Auflösung erleichtert oder erschwert worden?

Ein Schüler: Sie ist ihm durch die Abkühlung erschwert worden.

Der Lehrer: bittet die Schüler, die rechte Hand flach auszustrecken und gießt dann jedem Schüler etwas Benzin auf den Handrücken. Er fragt: „wird das Benzin beim Ausgießen wärmer oder kälter?“

Ein Schüler: Es wird kälter.

Der Lehrer: Verdunstet wohl kaltes Benzin schneller oder wärmeres?

Ein Schüler: Warmes Benzin verdunstet natürlich schneller.

Der Lehrer: Erleichtert sich also das Benzin die Verdunstung dadurch, daß es sich beim Ausgießen abkühlt, oder erschwert es sich sie?

Ein Schüler: Offenbar erschwert es sich die Verdunstung durch die Abkühlung.

Der Lehrer: Wie war es doch vorhin mit dem Salpeter?

Ein Schüler: Der Salpeter hat sich auch etwas erschwert durch Abkühlung, nämlich seine Auflösung.

Der Lehrer preßt in einer Fahrrad-Luftpumpe wiederholt die Luft zusammen, läßt die Pumpe von den Schülern mit der Hand berühren und fragt: „ist die Luft in der Pumpe durch das Zusammenpressen wärmer oder kälter geworden?“

Ein Schüler: Sie ist anscheinend wärmer geworden.

Der Lehrer bittet die Schüler, ohne Rücksicht auf das, was sie etwa schon wissen, das folgende Experiment genau zu beachten. Er verschließt eine leere, mit Patentverschluß ausgestattete Bierflasche und stellt sie für eine Minute in einen Eimer voll heißen Wassers. Dann öffnet er die Flasche, deren Verschluß mit Knall aufspringt. Er fragt: „Dehnt sich die Luft beim Erwärmen aus oder zieht sie sich dabei zusammen?“

Ein Schüler: Wir haben gesehen, daß sie sich beim Erwärmen ausdehnt.

Der Lehrer: Wie verhielt sich doch vorhin die Luft beim Zusammenpressen?

Ein Schüler: Sie erwärmte sich.

Der Lehrer: Erleichtert sie sich dadurch das Zusammengepreßtwerden oder erschwert sie es sich?

Ein Schüler: Sie erschwert es sich, da sie sich durch die Ausdehnung gegen das Zusammenpressen wehrt.

Der Lehrer: Bemerket Ihr nicht, daß die drei Vorgänge, welche wir soeben untersucht haben, etwas Gemeinsames haben?

Ein Schüler: Doch! Sie legen sich alle drei selbst Hindernisse in den Weg.

usw. usw. — — —

Diese Lehrprobe zeigt, wie ich glaube, die Anwendung und die Vorzüge der wahren sokratischen Methode mit schematischer Deutlichkeit. Hätte ich die entwickelnde Methode angewendet und die Schüler nach ihren Beobachtungen gefragt, so wären gleich nach dem ersten Versuch eine Menge Beobachtungen genannt worden, die an sich gewiß richtig und interessant sind, aber nicht zum Ziel der Stunde geführt hätten. Ein Schüler hätte etwa auf die erste Frage („Was habt Ihr beobachtet?“) geantwortet: „Der Salpeter ist verschwunden“. Ein zweiter: „Das Glas ist naß geworden“. Ein dritter: „Es hat wohl einen Sprung bekommen, weil es außen feucht ist“ usw.

Ein erheblicher Teil dieser Antworten, namentlich die unrichtigen, wäre auf den gemeinsamen Mangel aller bloßen Demon-

strationsversuche (im Gegensatz zu den von den Schülern selbst angestellten Versuchen) zurückzuführen gewesen, nämlich darauf, daß der Schüler den Demonstrationsversuch des Lehrers meist nur aus der Entfernung und mit einem einzigen Sinn (dem Gesichtssinn) beobachtet und dabei leicht Irrungen unterworfen ist. — Die Fülle der Wahrnehmungen und ihre Erklärungsversuche hätten vielleicht eine recht angenehme Plauderstunde zwischen Lehrer und Schülern herbeigeführt und darin den Lehrer entweder zu unzähligen dogmatischen Behauptungen veranlaßt oder zu improvisierten Versuchen über Fragen geführt, die nicht in der Richtung des Themas gelegen hätten. Demgegenüber führt die sokratische Methode streng und gerade auf das Ziel und verzichtet dabei auf jeden unerlaubten Schein.

Aus diesen Gründen sollte die reife Unterrichtsmethode des größten Denkers des Altertums, deren Tiefe und Wert von einer hochmütigen Zeitmeinung verkannt und unterschätzt wird, wieder in unserem Unterricht zu Ehren gelangen. Denn sie ist die einzige Unterrichtsmethode, welche in Wahrheit auf jeden Dogmatismus und jeden Zwang verzichtet und somit berufen ist, ein Instrument des wahren und echten Führtums zu sein, das sie auch in den Zeiten ihres Entdeckers war. Da sie, wie oben begründet wurde, zugleich von einer echten Volkstümlichkeit ist, nur mit den Kräften der menschlichen Vernunft rechnet und aller Gelehrtsuerei feind ist, so eignet sie sich ganz besonders für den Unterricht der Volksschule.

Ich bin am Schluß meiner Untersuchung angelangt. Ich bin mir bewußt, daß das, was ich hier auf wenigen Seiten sagen konnte, nicht viel mehr als Andeutungen, höchstens Anregungen bieten kann. Namentlich der Bau physikalischer Apparate aus Abfällen erfordert selbstverständlich eine viel eingehendere Beschreibung, als hier möglich gewesen wäre. Sie wird noch innerhalb dieses Jahres in einem für die Hand des Lehrers bestimmten Buch gegeben werden. Die beste Vorstellung aber von dem Wert oder Unwert dieser Vorschläge wird man sich machen können, wenn man an den vom Erziehungsausschuß des B. L. V. veranstalteten Physikkursen teilnimmt.

Warum?

Noch schwellt es unter der Asche, noch stehen Trümmer griesgrämig im Weg, wehren neuem Planen den freien Blick, werfen grimmige Schatten im neuen Licht, ragen unverföhnt in den jungen Tag. — Aber das Werden will Raum, und vieles hat sich neu geformt. Neue Baumeister haben den Grund gelegt zu einem stolzen Schulbau und ihre Richtmaße sind naturgemäß und darum lebenswahr, und wer die drohenden Schatten und Trümmer nicht fürchtet, findet bereits altvertrautes Land im laueren Frühlingskleide und freut sich des Treibens und Knospens. Neue Wege sind gebahnt zum Herzen der Jugend; ihr Schritt soll freier, sonniger werden. Aber noch schreien Gespenster auf gewohnten Wegen, kopfschüttelnd, und wollen nicht begreifen, daß die Trümmer nicht mehr Bau, sondern nur noch Baumaterial sind im neuen Gefüge. Wo sie geistern, diese Gestalten, da stöhnt die Jugend wie unter einem Alldruck, und hart ringen miteinander das Ist und das War.

An einem noch nicht ganz ausgebauten Teil des neuen Gebäudes treffen sich noch solche Wesen im altgewohnten Behagen. Und wahrlich: man sollte sie dort am wenigsten suchen. Aber der Geist der Zeit gefällt sich oft in Scherzen. Da sitzen sie denn, die Geisterlein, in Gläsern und Schachteln, Gestellen und Fabrikapparaten mit allerhand oft prunkenden Fremdnamen und tun sich wichtig. „Sucht!“ rufen sie. Und wenn die Kinder stöhnend aufseufzen, klingt's im Geisterton: „Ich bin der Weg, hier sucht Erkenntnis, hier ist Natur, Naturlehre!“

Den Gelehrten schrecken sie nicht. Er zwingt sie, Farbe zu bekennen; er hat sie ja erdacht, und ihm dienen sie als zusammengefaßte Abstraktionen von tausend Vorgängen in der wirklichen Natur. Ihm sind sie Werkzeuge, Markstein auf dem Wege der Entwicklung. Er verwirft sie, baut sich neue, bessere. — Warum aber kopiert die Volksschule solche wissenschaftlichen Experimente? Was soll unsern Kindern Mutter Natur im Gelehrtengewand, wo sie uns doch im Alltagskleid täglich entgegentritt mit Experimenten von Ewigkeitswert, nicht von Museumswert wie dort!

Warum muß das erst gesagt werden? Warum sperrt man die Natur hinter Glas und fabrikmäßige Apparatur? Warum greift

man nicht in die Apparatur des täglichen Lebens selbst hinein? Das läte man ja? O ja, man zieht Hunderte von Analogien aus dem täglichen Leben ins Physikzimmer herein, um der Apparatur einen Schimmer von Lebenswirklichkeit zu geben. Warum macht man das nicht umgekehrt? Warum geistert man an Fabrikapparaten herum und benützt die Vorgänge im täglichen Leben auf der Stufe der Anwendung oder gar Vorbereitung! Warum werden die physikalischen Vorgänge des täglichen Lebens nicht als Darbietung selbst behandelt. Lassen sich die Naturvorgänge daran weniger erkennen? Wenn nicht, warum dann dieser unglückselige Umweg über eine künstliche Apparatur, der den Kindern den fröhlichen Mund verschließt? Warum sublimiert man das zu Erkennende aus Fabrikgestalten, die die Kinder dann erklären, beschreiben, zeichnen und extrahieren müssen? Warum Surrogate für Wirklichkeiten? Warum plagt man Mädchen — sie habe ich vor allem im Auge — mit der ausführlichen Beschreibung von Telegraphen, Telephon, Elektromotor, Induktions- und sonstigen Apparaten? Man schaue sich doch einmal die hiesigen physikalischen Sammlungen an — und in andern Städten wird's nicht anders sein —:

Kann das meiste, was da beisammen ist, ein Mädchen überhaupt interessieren! Man frage doch einmal die erwachsenen Mädchen und die Frauen. Wird mit solchen Dingen der Wesensart der Mädchen nicht einfach Gewalt angefan? Laufen die Befähigungstribe der weiblichen Jugend nicht in ganz anderer Richtung! Erkennt das Mädchen die Gesehe der Teilbarkeit z. B. nicht viel lieber und ebenso gut beim Bohrenschneideln, Kaffeemahlen, Stoffzuschneiden, Gemüserichten, Kartoffelschälen, Abstauben usw. Ein bekanntes Lehrbuch faßt dieses Kapitel folgendermaßen an: „Zubehör: ein Stück Kreide, Schultafel, Hammer. 1. Wir ziehen einen Kreidestrich an die Tafel. Die Kreide hat abgenommen; der Strich an der Tafel läßt Staubteilchen erkennen“ . . . (folgt das Geseh). Man beachte, was die Mädchen 1. dabei zu tun, 2. zu erzählen haben, und 3. was sie im praktischen Leben mit dem Kreidestrichlein wohl wieder einmal zu tun haben. Es ist ja kein Unglück, wenn dieser Versuch so nebenbei auch gemacht wird; aber sicher wird er auch oft als typisches Beispiel mit Vorliebe doziert. Er ist ja so einleuchtend; man ist so bald fertig damit!

Wie lang wird dieselbe Sache dagegen, wenn die Kinder auf ihren Puppenschüsseln und -tellerchen allerhand Puppenspeisen aus Krautblättern, Grashalmen, Kartoffelschalen, Papierschnitzeln usw. bereiten. Wie laufen da die Plaudermäulchen, wie sprudelt frisches Leben, wie regen sich jugendlicher Befähigungstrieb, jugendliches Planen, Raten, Schätzen, Helfen. Wie erwachen da hausfräuliche Instinkte, schlummernde Bereitschaften zum Befreuen, Segen und Pflegen, Wägen und Wagen in der Mädchennatur! Da gib's nach der weiblichen Art gar kein Ende des Erzählens. Spielerei das? Wahrheit ist's! Und wenn die Wahrheit den in gute Bahnen geleiteten Ernst der Arbeit durch Spiel erleichtert, seien wir doch froh darum. Sibt nicht sonst das Kind Stunde um Stunde, Tag für Tag auf der Schulbank und muß fast nur rein geistig aufnehmen. Muß es uns nicht freuen, wenn hier ein Fach uns zwingt, auf Grund seiner eigensten Wesensart die Kinder handeln zu lassen. Praktische Lebenskunde wird der Physikunterricht in der Volksschule, wenn er richtig erfaßt wird. Alle Gebote der guten Sitte: Reinlichkeit, Sparsamkeit, Körperpflege, Natürlichkeit, Verträglichkeit, Hilfsbereitschaft u. a. fallen mit ihrem ganzen Gewicht von selbst in diesen Unterrichtsweig hinein. Befreien wir dieses schöne Fach aus seiner Aschenbrödelstellung, aus der Sphäre der Unwahrscheinlichkeit, in die es hineingeriet, weil die Methoden des einst uns gewordenen Physikunterrichts uns anhaften. Ist es nötig, erst noch Duzende von andern Beispielen ähnlich dem obigen anzuführen, den ganzen Stoff neu durcharbeiten? Stellen wir doch den Physikunterricht dorthin, wo er hingehört in der Volksschule: Unter die Fittiche und die Leistung des Deutscherunterrichts; nicht ein lästiges Anhängsel wird er dort werden, sondern als ein lebenssprudelndes, freudebringendes, gern gesehenes Königskind wird er im Dienste seiner erhabenen Mutter stehen: Deutsch.

Dringen wir also darauf, daß der abstrakte Gelehrtenkrum in den Physikschranken der Mädchenschulabteilungen unserer Volksschulen etwas beiseite gerückt wird, um Unterrichtsmittel Platz zu machen, die dauernden Lebenswert haben und wirkliches, tätiges Leben atmen, damit auch in diesem Fach die Schule dem Leben die Hand reiche. Erschrecken wir nicht davor, daß dann

die Physikzimmereinrichtungen in Mädchenschulhäusern nach und nach Sammlungen von Haushaltsgegenständen werden. Eine unendliche Fülle selbstgegebener Anknüpfungspunkte liegt da immer bereit und verleiht diesem Unterricht einen eigenen Reiz. Alles aber stehe im Dienste eines lebendigen Deutschunterrichts, des Freimachens der in der Mädchennatur schlummernden Kräfte.

Ich habe getan, was dorerst möglich war, um hier an meinem Dienort die Sache ins Rollen zu bringen. Man verhält sich nicht gerade ablehnend, aber sehr zurückhaltend. So werde ich den Verdacht nicht los, daß die Sache so langsam zum Einschlagen gebracht wird. Dabei stelle ich fest, daß man mit einem Zuge geht und mit dem andern halber die mehr als ein halb Duzend Stellen in den Erläuterungen des neuen Lehrplans, die im Wesen klipp und klar dasselbe verlangen wie obige Ausführungen, überfließt. Warum? Damit nun die Angelegenheit vielleicht anderwärts ein Echo finde, rufe ich die Freunde der Sache auf, die mitfühlen, daß dieses so reiche Schätze bergende Gebiet der Neueinstellung und Besetzung bedarf. Den Kindern kommt's zugute, und das ist allein maßgebend.

Friedr. Dehousf.

In Not!

Keine Tagung des Deutschen Lehrervereins geht vorüber, ohne daß nicht die Not der Junglehrer in die Öffentlichkeit hinausgeschrien würde. In jedem Staat wirkt sich das Geseh von Angebot und Nachfrage an Junglehrern verhängnisvoll für die Anstellung des Nachwuchses aus. Am schlimmsten allerdings in Preußen. Auch in diesem Land war während des Krieges die Regelung des Zugangs zu den Lehrerbildungsanstalten auf den endlichen Sieg eingestellt. Statt dessen Niederlage, Abtrennung großer preußischer Gebietsteile und Zurückströmen großer Massen von Flüchtlingslehrern. Nach Tausenden zählt ihre Zahl. Soll der preußische Lehrerstand diese Not allein tragen? So konnte mit Recht der Begründer des Antrags des schlesischen Lehrervereins, die Flüchtlingslehrer auf das ganze Land zu verteilen, darauf hinweisen, daß Preußen den Krieg nicht als Einzelstaat, sondern als Gliedstaat mitverloren habe. Aus dieser Verflochtenheit des Schicksals des Einzelnen mit dem des Volkes erwächst aber dem Reiche die Pflicht, hier helfend einzugreifen, den Nachwuchs des Lehrerstandes vor dem größten Elend zu schützen. Dieser Schutz darf nicht nur als Erwerbslosenunterstützung charakterisiert werden, sondern seine Notwendigkeit ergibt sich namentlich auch im Hinblick auf die Schule, der man nicht Lehrer zumuten kann, die jahrelang in keiner Beziehung mehr zu den Bildungs- und Erziehungsfragen der Volksschule gestanden haben. Zwar wurde die Frage der Flüchtlingslehrer in Danzig nicht geregelt. Der G.-A. schlug eine neue Entschliezung vor, die nur allgemein auf die Not hinwies, die Regelung der speziellen Frage der Flüchtlingslehrer jedoch vermied. Ein Blick in Nr. 73 der Preussischen Lehrzeitung zeigt, daß diese Angelegenheit nicht ruht und voraussichtlich die nächste Vertreterversammlung in Düsseldorf erneut beschäftigen wird.

Nur in kleinem Umfange hat das Reich bisher Mittel in seinen Haushalt eingestellt, um seiner Pflicht gegen den Lehrernachwuchs zu genügen. Ein Unterausschuß setzte die Reichsjunglehrerhilfe auf 3 Millionen fest; der Hauptausschuß erhöhte sie auf den ursprünglich vorgesehenen Betrag von 6 Millionen. Allerdings sind diese Mittel nur im Etat für das Jahr 1926 vorgesehen, müssen also jedes Jahr neu beschlossen werden. Das Reich selbst unterhält keine Volksschulen. Demnach werden diese Mittel an die Einzelländer verteilt. Auf Baden entfallen 75 000 Mark. Im badischen Staatsvoranschlag standen bisher an Unterhaltszuschüssen für Nichtverwendete 175 000 M., die im Anschluß an die große Junglehrertagung vom Februar 1924 im Landtag beschlossen wurden. Die Verteilung dieser Summe von 175 000 M. auf die einzelnen Hospitanten ergab im Rechnungsjahr 1925 ein günstigeres Bild als in diesem Jahr. Den Einzelnen konnten 80—120 M. monatlich zugewiesen werden. Seit dem 1. April 1926 ist eine wesentliche Kürzung der Unterhaltszuschüsse eingetreten. Die Hospitanten aus den Jahrgängen 1922 und 1923 erhalten im allgemeinen 80 M. monatlich, die 1924iger 60 M. und die 1925iger 40 M. Die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse werden selbstverständlich in Berücksichtigung gezogen. Eine Kürzung der Unterhaltszuschüsse von bis zu 50 % ist eingetreten. Den Schaden hat die Schule. Klagen werden laut, und es besteht die

Gefahr, daß ein großer Teil der seitherigen Hospitanten wieder in den freien Erwerb abwandern muß. Wenn der Landtag nicht beschließt, daß die aus der Reichsnachhilfe dem badischen Haushalt zufließenden 75 000 M. den seither bewilligten Mitteln von 175 000 M. zugeschoffen werden, so besteht keine Aussicht auf Besserung der Verhältnisse, da die Zahl der Hospitanten sich mit dem Rechnungsjahr 1926 nahezu verdoppelt hat und auf beinahe 300 angewachsen ist. Einige Duzend von Hospitanten können vorübergehend voll im Schuldienst verwendet werden mit der Vergütung, die einem Hilfslehrer zukommt.

Tiefe Not kann leichter ertragen werden, wenn sie alle in gleicher Weise drückt. Nichts kränkt unseren Nachwuchs mehr, als die ungleicherzeitige Anstellung nach konfessioneller Zugehörigkeit. Was nützt es, wenn den jungen Leuten gesagt wird, daß diese Verhältnisse eine Auswirkung des § 34 des Schulgesetzes sind? Was kümmert sie der Hinweis, daß der Geburtenrückgang in den größeren Städten und größeren Gemeinden und damit in den evangelischen Landesteilen einen stärkeren Ausfall an Neuzugängen von Lehrern zur Folge hat als in den der Mehrzahl nach kleineren katholischen Gemeinden? Das Gefühl des Unrechts kann durch klarste Einsicht nicht beseitigt werden. Übrigens steht im § 34 des Schulgesetzes „tunlichst“, sodas den besonderen Verhältnissen ohne Beeinträchtigung der konfessionellen Bedürfnisse Rechnung getragen werden kann. Welchen Sinn sollte denn sonst das „tunlichst“ haben. Heute aber werden männliche Kandidaten aus dem Jahrgang 1924 erstmals verwendet, während einige Duzend evangelische Kandidaten des Jahrgangs 1923 noch der Erstverwendung harren. Eine Benachteiligung um ein volles Jahr. Das Gefühl der Zurücksetzung wird noch bestärkt durch materielle Benachteiligung. Handelt es sich doch nicht nur um Mindereinnahmen während des einen in der Verwendung nachstehenden Jahres, sondern die um ein Jahr verminderte Dienstzeit wirkt sich gehaltlich aus bis zur Erreichung des Höchstgehaltes aus. Nach den heutigen Sätzen könnte der um ein Jahr dienstjüngere Lehrer, da die Dienstalterszulagen regelmäßig um ein Jahr nachhinken, bis zur Erreichung des Höchstgehaltes eine Benachteiligung von im ganzen bis zu 2000 M. erfahren. Grund genug, daß schon um dessentwillen die Frage der unverschuldeten Wartezeit geregelt werden muß. Doch ist das eine Angelegenheit des Reiches und eine Forderung des Deutschen Beamtenbundes. In einer kürzlich im Unterrichtsministerium abgehaltenen Besprechung wiesen die Vertreter des B. L. V. erneut auf die Verhältnisse der ungleicherzeitigen Anstellung hin. Das Ministerium müßte alles tun — namentlich auch bei entsprechender Auswahl der Lehrkräfte für die Verwendung an anderen Anstalten als an Volksschulen — einen Ausgleich herbeizuführen.

Werden die Anstellungsverhältnisse sich künftig bessern? Man denke nicht an eine Vermehrung der Lehrerstellen durch erhöhte Schülerzahlen. Wenn auch in den kommenden Jahren eine Senkung der Schülerzahlen nicht mehr zu erwarten ist, vielmehr mit einer allmählichen Steigerung gerechnet werden kann, so erfolgt doch die Festlegung der Lehrerbahnen nach einem Schülerstand, der höher liegt als der, den wir in den nächsten Jahren haben werden. So können nur die Abgänge durch Tod, Zurubesehung, freiwilliges Ausscheiden ausgeglichen werden. Ein Normalzugang von jährlich 150—200 Anwärtern für die aller-nächsten Jahre wird kaum überschritten werden, und die Zahl der Nichtverwendeten ist mit den noch zu Entlassenden immer noch etwa 900. Die Not der Nichtverwendeten ist noch nicht abzusehen. Und schon türmen sich neue Wolken auf. Der Arbeit ist noch genug. Der Badische Lehrerverein wird alles tun, die Verhältnisse unseres Nachwuchses erträglicher zu gestalten. Er wird vor allem dem Wunsche der Nichtverwendeten um engeren Anschluß an den Badischen Lehrerverein stets volles Verständnis entgegenbringen. Nach den Ausführungen in der letzten Nummer der Schulzeitung gibt die allernächste Zeit Gelegenheit dazu.

Rundschau.

Zentrumsziele? In einem Aufsatz des „Bad. Beob.“ über die „Reform des Parlamentarismus“ heißt es u. a.: „Die Verfassung, die uns allen heilig sein soll, bedarf in einigen Punkten der Verbesserung.“ Unter den Punkten, die dann als verbesserungsbedürftig

tig aufgezählt werden, erscheinen vor allem: die „Schulparagrafen“. Über sie heißt es noch weiter: „Die Schulparagrafen haben bisher zumeist unfruchtbar den Reichstag beschäftigt. Nach der Lage unserer deutschen Verhältnisse wäre es das Ideal, wenn das endlos zu beratende Reichsschulgesetz, das vielleicht überhaupt nie etwas wird, überflüssig würde durch Gewährung voller Freiheit für die Bekenntnisschulen nach holländischem Muster.“ —

Daraus ist dreierlei zu entnehmen: einmal das offene Bekenntnis zum holländischen „Ideal“: die Kirchen (und natürlich dann auch alle andern Gruppen) gründen „freie“ Schulen, erhalten aber dafür vom Staat pro Schüler ebensoviel, wie dieser für einen Schüler der Staatsschule ausgibt. Zweitens: daß dieses Schulideal nicht ohne Verfassungsänderung möglich ist (was wir immer dem Göttinger Entwurf gegenüber sagten, das Zentrum aber damals bestritt). Drittens und vor allem aber, daß man diese Fragen am liebsten überhaupt der Staatsgesetzgebung entziehen möchte. Das wird im folgenden Abschnitt des betr. Artikels noch klarer, wo von der Notwendigkeit einer Änderung der Verfassungsartikel über Religion und Religionsgemeinschaft (135—141) gesprochen wird. Der Weg, auf dem so ein Reichsschulgesetz „überflüssig“ gemacht werden könnte, wird zwar nicht ausdrücklich genannt, ist aber deutlich: Konkordat. Vielleicht liegt hier doch der Schlüssel dafür, daß es dem Zentrum mit dem Reichsschulgesetz gar nicht so sehr eilt, und daß die Regierungserklärung des Reichskanzlers Marx kein Wort darüber verlor.

Die Lehrerbildungsfrage in Württemberg. Bei der Beratung des Kulturrefats sagte Staatspräsident und Kultusminister Bazille u. a.: „Was die Lehrerbildung anlangt, so ist bekannt, daß unsere finanzielle Lage eine Änderung des gegenwärtigen Systems ausschließt. Es ist zu hoffen, daß die Lehrerschaft an den Volksschulen, unter der ja viele außerordentlich tüchtige Kräfte sind, sich der Erkenntnis nicht verschließt, daß es sich hier nicht um eine Vernachlässigung des Volksschulwesens handelt, sondern: daß wir hier gebunden sind durch unsere zweifellos sehr ernste finanzielle Lage.“ Und der Sprecher der Rechtsparteien, die in Württemberg mit dem Zentrum zusammen die Regierung bilden, unterstrich diese Abgabe Bazilles: „Die kulturpolitische Arbeit nützt nichts, sondern sie schädigt den Staat, wenn sie in ihren Aufwendungen über das Tragbare hinausgeht. Die Fragen des 8. Schuljahres — auch hier verhielt sich Bazille ablehnend — und der Lehrerbildung haben zur Zeit keine praktische Bedeutung.“ — Wem allerdings die Durchführung des 8. Volksschuljahres „über das Tragbare“ hinausgeht, bei dem kann man von Verständnis für eine kulturpolitische Forderung, wie die notwendige neue Lehrerbildung, nicht reden.

Die Geißel der Halbbildung. „Die Halbbildung als Übergangszustand unserer Übergangszeit ist die eigentliche Geißel der Zeit und der Gesellschaft. Auch in der Politik und namentlich in der Demokratie. Daher fällt eben der Demokratie das Problem zu, wie die Halbbildung durch Bildung zu ersetzen sei. Daher ist die Frage des ganzen Schulwesens, der Volksbildung, der Bildung und Reform der Publizistik, der Bildung der Bürokratie und nicht zuletzt der politischen Führer ein dringendes Problem der Demokratie.“ —

Die Mängel unseres Schulwesens entsprechen dem Übergangscharakter der Zeit. Alles, was ich als Uneinheitlichkeit, Zwiespältigkeit, Halbheit, geistige Anarchie der modernen Zeit ausgedacht habe, finden wir in der niedersten und der höchsten Schule. —

Von diesem Gesichtspunkte aus muß die Forderung unserer Lehrerschaft beurteilt werden, dem öffentlichen Lehrer eine höhere akademische Bildung angedeihen zu lassen; der Lehrer, der bei seiner ermüdenden Arbeit nach höherer Selbstbildung strebt, empfindet die Unzulänglichkeit seiner Bildung selbst am peinlichsten.“

(Masaryk, Präsident der Tschechoslow. Republik, in seinem Buch „Die Weltrevolution“.)

Politik und Berufskörperschaften. In einem Aufsatz des „Bad. Beob.“ über „Reform des Parlamentarismus“ heißt es u. a.: „Die Verbesserungsmöglichkeiten erblicken wir gegeben in einer prinzipiellen Beschränkung des Parlamentes derart, daß es von sich aus Materien, die sich für parteimäßige Behandlung wenig eignen, ausschickt und unter voller Wahrung seiner Autorität auf Grund eines aufgestellten Rahmen- und Arbeitsplanes Persönlichkeiten, Berufsorganisationen, besondere Aktionskommissionen mit befristeter Durchführung bestimmter Aufgaben betraut.“

Eine solche Materie, „die sich für parteimäßige Behandlung wenig eignet“ ist ohne Zweifel die Frage der Lehrerbildung. Sie wäre anders geregelt worden, wenn man in Baden auch nur entfernt nach den oben angeführten Grundsätzen verfahren wäre. Dazu aber gehört vor allem eine andere Einschätzung der Berufskörperschaften. Wie weit gehen hier Theorie und Praxis im Lande des „Bad. Beob.“ auseinander!

Der Geist des Bekenntnisses. Der Bischof von Straßburg hat einen Erlaß an die Gläubigen seiner Diözese hinausgegeben, in dem es heißt: „In allen Pfarreien ohne Ausnahme, in welchen interkonfessionelle Schulen existieren, sollen diejenigen katholischen Eltern, welche dieses Jahr ihre Kinder in diese Schulen schickten, sich versammeln und prüfen, ob der Glaube ihrer Kinder in der interkonfessionellen Schule nicht Gefahr gelaufen ist.“

„Die Prüfung wird sich erstrecken auf den mündlichen Unterricht, die Schulbücher, die Embleme und im allgemeinen auf alles, was dem religiösen Glauben der Kinder hätte Schaden oder in Gefahr bringen können.“

„Diese Prüfung wird für jede Schule durch die Eltern oder Vormünder derjenigen Kinder vorgenommen, welche die entsprechende Schule besuchen.“

Die „Schulzeitung für Elsaß-Lothringen“ bedauert diesen Erlaß aufs lebhafteste. Gerade weil sie das Recht der Kirche zur Mitwirkung an der Schule nie bestritten habe, sei es doppelt nötig, es zurückzuweisen, wenn die Kirche hier auf dem Wege über unprüfbare Kinderausagen eine Sonderaufsicht durchführen wolle.

Anträge. Früher sagte man „Hofstrost“; heute stellen die Parteien „Anträge“. Der Erfolg für die Hauptbeteiligten ist ungefähr der gleiche; aber die Partei hat ihre Schuldigkeit getan und ihr „Interesse“ bewiesen. Unverschämt, wenn man damit nicht zufrieden ist! J. B. die Junglehrer, zumal in Preußen! Wieviel Anträge wurden für sie schon gestellt; sogar angenommen! Und doch wird die Junglehrernot nur immer größer.

Ein Antrag, der diesmal im preussischen Landtag gestellt wurde, zeigt die Ursache. Er lautet: „Das Staatsministerium wird ersucht, alle zur Abhilfe der Junglehrernot schon gefaßten Beschlüsse des Landtags in die Tat umzusetzen.“

Man kann sich denken, wohin der Antrag kommt!

Ein edler Wettstreit ist zwischen Zentrum und Deutschnationalen entstanden, wer mehr für Elternrecht und christliche Bekenntnisschule tat und tut. Graf Westarp hat eine bissige Anfrage an die Reichsregierung gerichtet, „wann endlich“ das Reichsschulgesetz komme. Die Regierungserklärung des Reichskanzlers Marx brachte nichts über diese Frage. Darauf sagte Graf Westarp u. a.: „Des weiteren schweigt die Regierungserklärung über alle kulturellen Aufgaben, und dieses Schweigen scheint mir beredt zu sein. Es ist mir ein Zeichen dafür, daß das Zentrum wohl selbst zu der Erkenntnis gekommen ist, daß es im Bunde mit der Sozialdemokratie ebenso wie in den letzten sieben Jahren so auch in Zukunft der christlichen Schule und den Rechten der christlichen Eltern nicht zur Durchführung wird verhelfen können — eine Aufgabe, über die, wie mir scheinen will, die hinter dem Zentrum stehenden Kreise im Lande doch anders denken dürften, als ihre Vertreter im Reichstage.“

Der — rein politische — Zweck dieser Übung ist natürlich jedem klar. Trotzdem hält es die Berliner „Germania“ (Zentrum) für notwendig, zu beweisen, daß das Zentrum der einzige wirkliche Beschützer der konfessionellen Belange ist, und daß die Deutschnationalen es sind, die hier vielfach verlagten. In dem Artikel heißt es u. a., daß in der Nationalversammlung die Konfessionsschule ohne das Zentrum verschwunden wäre. Es habe das erste Reichsschulgesetz lieber scheitern lassen, weil es eine Schule wirklich „im Geist des Bekenntnisses“ wolle, nicht bloß eine mit konfessionellem „Aushängeschild“. Dagegen tadelt die „Germania“ die Haltung der Deutschnationalen. Das Zentrum sei in der Frage der Lehrerbildung in Preußen für die konfessionelle Schule eingetreten, während sich die Deutschnationalen mit der Errichtung einer simultanen Pädagogischen Akademie einverstanden erklärt hätten. Aberhaupt sei die Deutschnationale Partei bezüglich der Konfessionsschule unzuverlässig, da sie nicht die Konfessionalität auch für die höheren Schulen fordere. Die Deutschnationale Partei habe gar kein Gefühl dafür, daß die Gewissensnot zahlreicher Eltern in den Simultanschulgebieten geradezu ins Unerträgliche gesteigert werde, wenn sie gezwungen werden sollen, ihre Kinder nicht nur simultanen Volksschulen, sondern demnächst auch noch simultan vorgebildeten Lehrern anzuvertrauen.“

Ja, das ist gewiß ganz fürchterlich. Vielleicht ließe sich der Schriftleitung der „Germania“ zur Beruhigung eine Studienreise nach Baden ermöglichen, wo Tausende solcher „simultan vorgebildeter Lehrer“ lebendig zu sehen sind!

Die Folgen der Schullastenabwälzung auf die Gemeinden, wie sie in Württemberg in erheblichem Maße erfolgte, zeigen sich schnell. So berichtet die Württembergische Gemeindezeitung (Nr. 9) u. a.: „Dieselbe Gemeinde muß aus Mangel an Mitteln eine erst vor wenigen Jahren gegründete Förderschule für Schwachbegabte wieder aufheben, Suppenküche, hauswirtschaftlicher Unterricht für Mädchen fallen weg und selbst der Aufwand für eine Gemeindekrankenschwester muß aus dem Voranschlag verschwinden.“

Der Kampf der Elsässer um Sprache und Volkstum nimmt immer schärfere Form an. In einem Ausruf, der vollständige

Selbstverwaltung im Rahmen Frankreichs fordert, heißt es u. a.: „Sieben Jahre lang haben wir zugehört, wie man uns Tag für Tag in unserer eigenen Heimat entrechtet hat, wie man unsere Rasseigenschaften und Sprache, unsere Überlieferungen und Gebräuche zu erdroffeln suchte. . . Wir fordern, daß die deutsche Sprache im öffentlichen Leben unseres Landes den Rang einnimmt, der ihr als Muttersprache des weitaus größten Teiles unseres Volkes und als einer der ersten Kultur Sprachen der Welt zukommt.“

Unter den hundert Unterzeichnern des Aufrufs, bekannten Elsaß-Lothringern, sind auch Beamte und Lehrer und eine größere Anzahl Geistliche. Eine Strafverfolgung ist eingeleitet; die Beamten sollen ihres Dienstes enthoben, die Geistlichen diszipliniert werden.

Gasthörer an der Bonner Akademie. Die Pädagogische Akademie macht durch Anzeige in den Zeitungen bekannt, daß sie Gasthörer zuläßt, und zwar Lehrer und Lehrerinnen aller Art, sowie pädagogisch interessierte Personen. Der Gasthörerchein kostet 10 Mark. Junglehrer und Junglehrerinnen erhalten ihn kostenlos. Das ist sehr zu begrüßen; denn durch die Zulassung von Gasthörern kann der Bruch zwischen der alten und neuen Lehrerbildung überbrückt und die unter der Junglehrerschaft herrschende Mutlosigkeit und Verbitterung bekämpft werden.

Gefolei ist bekanntlich die in dem lieblichen, anmutigen Deutsch der „Jekzeit“ gefasste chemische Formel für die Düsseldorfer Ausstellung für Gesundheit, soziale Hygiene und Leibesübungen. Was tut nun die Ausstellung selbst? Breit im Mittelpunkt der Ausstellung steht die große Halle des deutschen Brauerbundes. Ringsherum an den schönsten und aussichtsreichsten Punkten Alkoholschankstätten jeder Art und jeden Ausmaßes. In einer halb verborgenen Ecke eine kleine alkoholfreie Wirtschaft, womöglich noch verborgener die kleine alkoholgegnerrische Abteilung.

Nicht umsonst schreibt der Bericht der „Frkst. Ztg.“ zum Schluß, man lerne auf der Ausstellung die Feinde des Lebens und der Gesundheit kennen, um — dann erst recht bei ihnen — einzukehren.

Bei den Elternratswahlen in Berlin erhielt die christlich-unpolitische Liste 2822 Sitze, die sozialistische Liste „Schulaufbau“ 466, die kommunistische Liste „Volk in Not“ 133. Dazu noch 350 weltliche Sitze an den weltlichen Schulen, so daß also 2822 Christlichen insgesamt etwa 949 Sitze der Weltlichen gegenüberstehen. Die Wahlbeteiligung wird auf 55 v. S. geschätzt.

Gegenseitige Klassenbesuche. Die neue Dienstanzweisung des preussischen Unterrichtsministeriums für Mittelschulen (Bürger-schulen) enthält die Bestimmung: „Neben den Beratungen der Konferenz sind gegenseitige Klassenbesuche unerlässlich. Jeder Lehrer hat die Pflicht, diese Klassenbesuche entgegenzunehmen.“ — Die Bestimmung geht also in dieser Hinsicht wesentlich weiter als die der entsprechenden neuen badischen Vorschriften.

Gemeinde und Schule. Im heffischen Landtag wurde ein Antrag, die persönlichen Schulkosten wieder auf die Gemeinden zu übertragen, abgelehnt. — Bekanntlich hat man in Württemberg mit der starken Schulkostenabwälzung auf die Gemeinden schlechte Erfahrungen gemacht. Auch in Bayern sind ähnliche Pläne am Widerstand der Gemeinden gescheitert.

Leistungszulagen oder „Prämien“, die bei der Reichsbahn schon zu viel unerfreulichen Folgen geführt haben, will nun auch die Reichspost einführen. Sie sollen aber dort vor allem bei Mehrleistungen und bei bes. Einzelfällen in Betracht kommen.

Ein Lehrstuhl für Jugendkunde wurde an der Universität Berlin errichtet. Er wurde dem 1. Direktor des Berliner Jugendamts, D. Friedrich Stegmund-Schulze, übertragen.

Eine „abgegriffene Phrase“ nennt der sächsische Volksschullehrer (!) und deutschnationale Landtagsabgeordnete Grellmann den Satz: „Das für Kulturzwecke verausgabte Geld ist die beste Kapitalanlage.“ —

Der Herr Pfarrer und die Nullen. „Ist Ihnen bekannt, was das Studium der Lehrer dem Volke kosten wird? — Für Baden hat Hellpach die jährlichen Mehrkosten auf 200 Millionen nach Auswirkung festgesetzt. Baden ist der 30. Teil Deutschlands. Folglich machen die jährlichen Mehrkosten für Deutschland 6 Milliarden. Sagen wir mindestens 2 Milliarden! Und wofür? Brauchen wir studierte Schulmeister? Wir brauchen weder studierte Metzger noch studierte Schuster. Wir brauchen in der Volksschule auch keine studierten Lehrer. Wir brauchen keine akademischen Unteroffiziere.“

Mit diesen Worten wird auf offener Postkarte die Schrift eines sächsischen Theologen gegen die ak. Lehrerbildung angepöbeln. Das andere mag für sich sprechen; aber die Beziehungnahme auf Baden gibt gerade uns einen Maßstab für die Wahrheitsliebe des geistlichen Herrn. Erstens war es nicht Herr Hellpach, der die Milchmädchenrechnung aufmachte; zweitens aber scheint der geist-

liche Verfasser zu der Sorte zu gehören, die wir von unsern Schulbänken her kennen, denen es nämlich auf ein paar Nullen oder so nicht ankommt. Die Großartigkeit, mit der dieser „billige Jakob“ von und auf 2 Milliarden abschlägt, ist jedenfalls klassisch. Oder soll man einen andern Namen suchen für die Verwandlung von 20 in 200 Millionen?

Auf den kulturpolitischen Wettkampf der Länder hofft ein Aufsatz der „Münchn. Neuesten Nachr.“ (Nr. 128), in dem es heißt: „Es ist für Deutschlands außenpolitische Stellung von der äußersten Gleichgültigkeit, ob in Mecklenburg und in Baden nach denselben Grundsätzen in der Schule gelehrt wird. Im Gegenteil dürfen wir annehmen, daß jedes Land im Bestreben, den Nachbarn zu überflügeln, gerade auf diesem Gebiet (Schulwesen) sein Bestes leisten wird.“ — Bis jetzt scheint das „Wettrennen“ der deutschen Länder in der Kulturpolitik durchaus ein negatives Vorzeichen zu haben: wer bringt es fertig, am wenigsten tun zu müssen. Die Linie der Lehrerbildungsregelungen von Sachsen und Thüringen bis Baden geht durchaus eindeutig abwärts. Es fragt sich, welchen Platz Württemberg und Bayern belegen wollen. Vielleicht zögern beide deshalb solange, weil keins dem andern — den letzten Platz gönnt. Im übrigen ist es ein Jammer, eine solche Ansicht über den nationalpolitischen Wert einer einheitlichen Nationalerziehung lesen zu müssen. Wehe uns Deutschen!

Ein Vorbild. Rußland machte im Februar und März eine finanzielle Krise durch, die es aber mit Hilfe von zweckmäßigen Maßnahmen glänzend und rasch überwand. Ein in Moskau lebender Berichterstatter der N.N. schrieb im Zusammenhang mit dieser Tatsache den bemerkenswerten Satz nieder: „Es wurden alle Ausgaben sofort vermindert mit Ausnahme der kulturellen“. So etwas verdient in allen Ländern der Erde Nachahmung. Wir haben in Deutschland auch schon finanzielle Schwierigkeiten die schwere Menge gehabt, aber bei uns fing man immer an den Kulturaufgaben das Sparen an. (Oberbayr. Schztg.)

Die englische Lehrerversammlung in Portsmouth nahm zur Frage des Religionsunterrichts mit überwältigender Mehrheit folgende Entschliebung an: „Die Konferenz erklärt ihren fortgesetzten Widerstand gegen jede Lösung der religiösen Schwierigkeiten, welche gestattet, konfessionelle Glaubensforderungen bei der Ernennung von Lehrern an Staatschulen zu stellen. Die Konferenz drückt ihren entschlossenen Widerstand gegen die Einführung des konfessionellen Unterrichts in die Staatschulen aus.“

Das erste Gymnasium Deutschlands, das alte Gymnasium in Nürnberg, beging feierlich die 400. Wiederkehr seiner Gründung im Jahre 1526. Sein erster Rektor wurde damals Philipp Melancthon. Die Stadt hatte an das bayrische Unterrichtsministerium das Ersuchen gerichtet, der ehrwürdigen Anstalt den Namen „Melancthongymnasium“ geben zu dürfen. Zum allgemeinen Befremden hat das Ministerium das Gesuch abgelehnt.

Durch „geistige Waffen“ hat der Faschismus die deutsche Schule Südtirols besiegt. Denn, so erklärte der italienische Unterrichtsminister Fedele in einer Sitzung des Parlaments: „Die italienische Schule hat durch ihre Überlegenheit die deutsche verdrängt, und daraus ist die Wut der Deutschen zu erklären“. Es gehört wirklich ein nicht mehr zu überbietendes Maß von Unverfrorenheit dazu, einen Akt roher Gewalt in einen Vorgang geistiger Art umzuliegen. Die deutsche Schule ist, wie jedermann weiß, durch ein Regierungsdekret verdrängt worden und nicht durch einen Wettkampf der beiden Schulen.

B. L.-V. Lehrerheim Bad Freyersbach.

Anmeldungen für Juli und August wollen sofort gesandt werden, weil sonst eine Aufnahme nicht mehr gewährleistet werden kann.

Aus den Vereinen.

Krankenfürsorge bad. Lehrer, Offenburg. Das Überweisungs-geschäft gibt in letzter Zeit immer häufiger Veranlassung zu berechtigten Klagen. In einem Vereinswesen wie dem unsrigen, mit ständigen Veränderungen in der Mitgliedschaft vor allem durch Verfehlungen ist ein geregelter Geschäftsbetrieb nur möglich, wenn die Überweisungen sofort getätigt werden. Insbesondere ist unerlässlich, daß sich jedes Mitglied bei Verfehlungen alsbald beim zuständigen Bezirksverwalter a b - und im neuen Bezirk anmeldet. Die Bezirksverwalter werden dringend gebeten, diese Anmeldungen umgehend an die Zentrale weiterzuleiten, die sie nach den nötigen Eintragungen dem neuen Bezirk übersendet. Es ist ein unhalt-

barer Zustand, daß immer wieder von Bezirksverwaltungen an uns Reklamationen über den Verbleib von längst fällig gewordenen Überweisungen gerichtet werden müssen, die wir nicht erledigen können, da keine solchen bei uns eingegangen sind. Unliebame, jeit- und portoverschlingende Nachforschungen sind immer die Folge von solchen Unterlassungen. Bei der Zentrale haben wir eine besondere Kraft für die Bearbeitung der Kartei (Überweisungen) eingestellt, so daß einlaufende Veränderungen in der Mitgliedschaft alsbald erledigt werden können.

Einem allgemeinen Wunsch und Bedürfnis entsprechend, werden wir im Herbst eine außerordentliche Mitgliederversammlung nicht umgehen können. Wir möchten daher jetzt schon die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder darauf lenken und die Herren Bezirksverwalter bitten, rechtzeitig über die weitere Ausgestaltung der Kasse nach den heutigen Wünschen und Bedürfnissen innerhalb ihres Bezirkes Besprechungen abhalten und der Zentrale von dem Ergebnis dieser Beratungen in Form von Anträgen bald Kenntnis geben zu wollen.

Der Verwaltungskrat.

Verschiedenes.

Stellenbewerbung Lippertskreute. Geräumige Wohnung mit 5 Zimmer vorhanden. Baderaum im oberen Hausgang läßt sich leicht einrichten. Ortliche Verhältnisse sehr gut. Der Unterzeichnete war 14 Jahre, sein Vorgänger 32 Jahre hier, was genug besagen mag. Siehe Statistik!
K. Schwab, Hauptl.

Stellenbesetzung Bahlertal-Hof. Ein großes Streiflicht auf die heutige Art der Stellenbesetzung wirft folgendes Vorkommnis: Um obige Oberlehrerstelle bewarben sich 9 Lehrer; die zwei ältesten Bewerber haben je 25½ Dienstjahre. Der jüngste Bewerber ist ein Unterlehrer in Karlsruhe mit 11 Dienstjahren. Auf Vertreiben eines Verwandten dieses Bewerbers ging eine Abordnung von vier bedeutenden Personen als Fürsprecher ins Ministerium nach Karlsruhe. Der Vorgeschlagene selbst wurde dem dortigen Gesangverein als Dirigent präsentiert und schwingt schon seit Weichen Sonntag den Lakstoch; denn die Stelle soll „musikalisch“ besetzt werden. Da aber eine Aussicht auf die Übertragung der Oberlehrerstelle für ihn sehr gering war, brachte die Schulkommission den an der dortigen Schule tätigen Hauptlehrer mit 14 Dienstjahren in Vorschlag, und die dadurch freiwerdende Hauptlehrerstelle soll der Karlsruher Bewerber erhalten. Nach Dienstalter und Leistungen in der Schule fragte man nicht; maßgebend war lediglich der Umstand, daß der jüngste Bewerber die Leitung des Gesangvereins übernimmt, ja schon übernommen hat.

Tiefbedauerlich ist es, daß Oberlehrer in der Schulkommission einem solchen Beschluß zugestimmt haben.

Ob das Ministerium geneigt sein wird, derartige Beschlüsse einer Schulkommission zur Ausführung zu bringen? Dienstalter und Leistungen eines Lehrers haben doch auch noch Wert.

Stellenbesetzung: Das Heidelberger Tageblatt brachte in der vergangenen Woche eine Notiz über die letzte Stellenbesetzung in Heidelberg. Nach der Aufzählung einer Reihe Namen von Kolleginnen schreibt es sehr treffend — „welche schon 14 Jahre hier tätig sind.“ Wirklich eine Leistung! Den Artikler freut es immer, wenn von Karlsruhe dicke Erlasse kommen, die aber leider im Freistaat Baden scheint nur für „Einzelne“ gelten. Jeder Kollege vom Land wird sich damals, als dieser schöne und hoffnungsvolle Ukas das Licht der Welt erblickte, gefreut haben, daß endlich auch die amtliche Stelle auf den famosen Brauch „des Stellenersitzens“ aufmerksam geworden ist. Das Erstaunliche aber ist nun, daß man aus einer öffentlichen Tageszeitung erfährt, daß froh diese Erlasse das Stellenerstehen weiter geht. Uns Landlehrern ist es aber heute noch nicht klar für wen eigentlich dieser Erlaß herausgegeben wurde; denn von seiner Auswirkung (nach Notiz des Tageblattes) war bis jetzt nur wenig zu bemerken. Klar ist wohl jedem vernünftigen Menschen, daß diese Verfügung wohl nicht für solche Kollegen gedacht war, welche auf abgelegenen Landorten wirken; denn keiner dieser wird sich eine solche Stelle (fern von jeder Bahnverbindung) in Ortsklasse D „erstehen“ wollen.

Wohl wissen wir, daß in letzter Zeit unständige Kollegen auf Vorschlagslisten für Landorte gesetzt wurden; auch kennen wir die schönen Ansreden (Mutter, Schwiegereltern, Braut) — es wirkt daher umso befremdender, daß nun trotzdem in Heidelberg unständige Lehrkräfte mit 14-jähriger Wirkungszeit am Ort etatsmäßig angesetzt wurden. Wenn auch den Städten das Besetzungsrecht zusteht, wäre seit Herausgabe des Erlasses Zeit genug gewesen, den Gedanken der Verfügung zu verwirklichen.

Einer für Viele.

Das Verfahren bei der Besetzung von Hauptlehrerstellen. Gemäß Verordnung Großherzogal. Ministeriums des Kultus und Unterrichts vom 23. Dez. 1913 ist der Ortsschulbehörde die Be-

werberliste zu übersenden, die innerhalb 14 Tagen dem Kreis schulamt wieder vorgelegt werden soll, wobei „etwaige Bedenken oder besondere Wünsche“ mit kurzer, sachlicher Begründung vorzubringen seien.

Wie solche „besonderen Wünsche“ manchmal ausfallen, zeigt folgender Fall: Die Bewerberliste für die Hauptlehrerstelle in Binzen weist 12 Bewerber auf. Diese sind der Reihe nach rezipiert: 1899, 1913, 15, 18, 19, 19, 19, 22 (dem Lebensalter nach wohl 20), 20, 20, 21. Binzen ist ein Ort, von dem aus Kinder die Mittelschulen in Lörrach besuchen können, was bei den ersten Bewerbern, wenn auch nicht gleich, so doch in kürzester Frist, der Grund zur Bewerbung war. Was tut nun die Gemeinde? Sie schlägt den an 9. Stelle stehenden, seit 3 Jahren am Orte tätigen Herrn vor (rez. 1922 [20]). Um ihren Zweck zu erreichen, hat die Gemeinde dem vorgeschlagenen Kollegen bereits die Wohnung des selbsterhaltenen Stelleninhabers zugewiesen. Hoffentlich hält sich das Ministerium an sachliche Gründe.

Heilpädagogische Veranstaltungen München 1926: 30. und 31. Juli 1926: 11. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands. 2. bis 4. August 1926: 3. Kongress für Heilpädagogik (Gesellschaft für Heilpädagogik). 2. und 3. August 1926: 1. Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde. Alle Interessenten und Mitarbeiter auf dem Gebiete der Heilpädagogik, des Hilfsschul- und Fürsorgeerziehungswesens, der Sprach- und Stimmheilkunde — die staatlichen und städtischen Behörden, Institute, Vereinigungen, Anstalten, Private, Tages- und Fachpresse sind zur Teilnahme an den Veranstaltungen eingeladen.

Verband der Hilfsschulen Deutschlands. Der 11. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands findet am 30. und 31. Juli 1926 in München statt. Hierzu werden alle Mitglieder des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands sowie die sonstigen Interessenten, die staatlichen und städtischen Behörden, Institute und Anstalten, Vereinigungen usw. ergebenst eingeladen. Vorläufige Tagesordnung: Donnerstag, 29. Juli, nachm. 2 Uhr, Vorstandssitzung. Freitag, 30. Juli, vormittags 8½ bis 1 Uhr: Vertreterversammlung im Alten Rathaus, Marienplatz. Mittags 1½ Uhr: Gemeinsamer Mittagstisch im Hotel Peterhof, Marienplatz. Menu oder nach der Karte; Bestellung gegen Erlang eines Gutscheines von 1 M., der in Zahlung genommen wird, im Empfangsraum am Bahnhof und im Versammlungsraum. Nachmittags von 3 bis 7 Uhr: Vorversammlung im Alten Rathausaal, Marienplatz. Thema: Die Berufs- und Erwerbsfähigkeit des Hilfsschülers — Rektor Breitbarth-Halle. Abends 8 Uhr: Münchener Abend im Hauptrestaurant der Ausstellung, Pichorr-Ring. Samstag, 31. Juli, vorm. 9 bis 1 Uhr: Hauptversammlung im Alten Rathausaal, Marienplatz. Themen: Bedeutung der Hilfsschule — Stadtschulrat Hirt-München: Das Hilfsschulgesetz — Hauptl. Egenberger-München. Mittags 1½ Uhr: Gemeinsamer Mittagstisch, Hotel Peterhof, Marienplatz. Bestellung wie oben. Nachmittags 3½ Uhr: Ausflug nach Starnberg mit Rundfahrt auf dem Starnberger See; Abend in Starnberg; Rückfahrt ca. 10½ Uhr. — Fahrpreis für Bahn und Schiff (Hin- und Rückfahrt) ca. 3,50 M. Karten im Empfangsraum am Bahnhof, im Versammlungsraum und auf dem Münchener Abend. Anmeldung hierzu auf der Anmeldekarte notwendig. Sonntag, 1. August: Führungen und Rundfahrten durch München; Besuch des Deutschen Museums usw.. Halbtagsausflüge ins Hartal und nach Schloß Nymphenburg; Theaterbesuch; — oder Ganztagsfahrten ins Gebirge. Hierüber siehe Mitteilungen der „Heilpädagogischen Veranstaltungen“. Anmeldungen wie dort. Die Anmeldung zur Teilnahme am Verbandstag erbitten wir baldigst, längstens bis 20. Juli d. Js., mittels beiliegender Anmeldekarte der „Heilpädagogischen Veranstaltungen München 1926“ an diese Geschäftsstelle, München 9, Zehentbauernstr. 20. Gleichzeitig wolle auch die Teilnehmergebühr von 5 M. auf das Postcheckkonto F. Hurhaus, München 12211 eincausiert werden. Auch alle Vertreter melden sich an und senden die Gebühr ein. Über Wohnungsvermittlung u. ä. siehe die folgenden Mitteilungen der „Heilpädagogischen Veranstaltungen“. Anfragen erbitten wir an Erwin Leisch, München 9, Zehentbauernstr. 20.

Eine Anregung an Landschulkonferenzen. Ein kreisschulamtliches Schreiben fordert zu einem Zeichenkurs auf, da erlaubt sei, Zeichen auch in den einfachen Schulen als Fach einzuführen. Wenn an unseren Landschulen ein neues Fach eingebracht wird, kann es nur geschehen auf Kosten eines anderen. Denn mehr Zeit bekommen wir nicht. Also muß ein anderes Fach zurücktreten — oder es muß in kürzerer Zeit durchgesetzt werden; denn durch muß es doch. Welches Fach will man nun verkürzen? Rechnen, Deutsch, oder ein solches, das zwar immer noch mit einer Wochenstunde im Stundenplan steht, wofür wir aber praktisch eben doch nur eine halbe Stunde haben? Ohne den Wert des Zeichnens nur im gerinften heruntersetzen zu wollen, muß gesagt werden: unser Stundenplan der einfachen Volksschule ist schon allzusehr an Überlastung. Eine weitere stundenplanmäßige Belastung wirkt sich noch weiter zum Unsegen aus. Eine weitere Belastung ist sicher

nicht der Weg, vom Stoff als Mittelpunkt zum Kind als Mittelpunkt zu kommen.

Aber noch ein Punkt, meinetwegen mag man ihn mit als Faulheit auslegen. Wenn sich der Landlehrer, besonders an zweiklassigen Schulen, mit seinen nicht selten schon vor Schulbeginn abgearbeiteten, abgemüdeten Kindern durchuntergerichtet hat, dann ist er in einer Weise ermüdet, abgehakt, daß er oft einfach nicht mehr kann, ja, sich oft nicht einmal mehr für den nächsten Tag genügend vorbereiten kann. Woher soll er denn noch die Kraft nehmen, sich geistig zu erholen, geistig weiterzubilden! Oder ist das nicht nötig! Nein, die Schultechnik allein macht uns nicht selig. Auch der Landlehrer hat eine Seele — und die Landschulkinder. Was wir brauchen, ist mehr Seele für beide, nicht mehr Stoff. Sonst brechen wir — einzelne wie Volk — noch mehr und noch früher zusammen, als es schon geschieht.

Nun aber was machen? Ich glaube, man ist in Karlsruhe nicht so eingestellt, daß man ganz unempfindlich ist für stichhaltige Gründe. Man sollte die Anregung geben — von den Landschulkonferenzen — daß die Regelung wie bisher bei den KreisSchulämtern bleibt, d. h. daß die bisherige Regelung möglichst bei behalten wird: Zeichnen im Anschluß an den übrigen Unterricht.
D. Knecht.

Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konkordia A.-G., Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

Im **Strome des Lebens**. 8. Aufl., 362 S., Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig, 1926.

Der Leipziger Lehrerverein hat vor bald 20 Jahren zum erstenmal diese Sammlung hinausgehen lassen in der Absicht, der sittlich-religiösen Unterweisung mit künstlerisch gestalteten Stoffen zu Hilfe zu kommen, damit der Unterricht nicht allzu sehr am rein Lehrhaften hängen bleibe. Aus Bibel und deutschem Schrifttum ist die Sammlung ausgewählt. Daß sie ihren Zweck erfüllt, beweist die stattliche Auflagenzahl. Namentlich beim Unterricht reiferer Schüler leistet sie beste Dienste. Sie kann durch die zahlreichen Stücke aus deutscher Dichtung zu dem Gefühl verhelfen, daß Religion sich nicht auf Sonntag und Kirchenbesuch beschränkt, sondern den Alltag durchdringen kann und muß.

Jugendwohlfahrt und Lehrerschaft. 314 S.; Halbl. 7,50 M.; Verlag von F. A. Herbig, Berlin, 1926.

Das Buch ist vom Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt unter Mitwirkung des Deutschen Lehrervereins herausgegeben. Es handelt sich in dem Buche weniger um theoretische Darstellung der Probleme als um Hinweise für die praktische Arbeit; es möchte der Mitarbeit des Lehrers in der Jugendhilfe dienen. Im allgem. Teil werden die Gesehe und Organisationen behandelt; der 2. Teil bespricht Jugendpflege; der 3. Teil Jugendfürsorge; der 4. Teil die Mitarbeit der Lehrer. In Erkenntnis der hohen Aufgabe hat der deutsche Lehrerverein als Verbandsthema aufgestellt: „Jugendwohlfahrtspflege im Rahmen der Schulerziehung“. Das vorliegende Buch bringt erschöpfend den Stoff, von verschiedenen Mitarbeitern behandelt, und sollte besonders für Lehrerbüchereien angeschafft werden.

A. Kistner: **Deutsche Meister der Naturwissenschaft und Technik**. 2. Auflage; 2 Teile je 200 S.; kart. je 2,50 M.; Verlag von Kösel und Pustet, München 1925.

Die beiden Bändchen der Sammlung Kösel bringen Darstellungen des Lebens und Lebenswerkes führender Geister auf dem Gebiet der Technik und Naturwissenschaft: Copernicus, Leibniz, Goethe, R. Mayer, Senefelder, Vorfig, Krupp, Siemens, Villenthal u. a. Einige Personenbilder sind beigegeben. Die Bändchen wenden sich an jeden Gebildeten und bieten dem Lehrer schätzenswerten Stoff für seine Vorbereitung.

Die Tierbücher. Jeder Leinenbd. 120 S. mit 5 Bildern 2,8 M. Verlag von Werner Kube, Berlin.

Die Freie Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin gibt diese schmucken Bändchen heraus. Sie enthalten Tiergeschichten von bedeutenden Forschern und Schriftstellern wie Brehm, Hagenbeck, Kuhnert, Kipling, Hedin, Schmitthenner, Gersäcker u. a. Erschienen sind: Löwen. Meister Peh. Wölfe. Menschenaffen. Kleine Räuber. Elefanten. Weitere Bände werden folgen; sie werden ganz besonders bei der Jugend Freude bereiten und sollten in jede Jugendbücherei eingestellt werden.

Deutsches Schicksal im Liede. 98 S., Verlag der Südd. Lehrerbücherei, München, Rosental 7.

Gedichte zur deutschen Geschichte mit Zeichnungen von Herm. Fischer hat Joh. Beck für den Schulgebrauch zusammengestellt. Die Zusammenfassung eines gesch. Zeitabschnittes oder einer bezeichnenden, einschneidenden Begebenheit durch ein gutes Ge-

dicht verleiht dem Geschichtsunterricht einen bedeutenden Nachdruck. Dem Lehrer wird hier eine gut ausgewählte Sammlung zur Verfügung gestellt. Dem Schüler wird das schmutze Heft eine wertvolle Gabe sein.

Anschauungsbilder erscheinen im Verlag des „praktischen Schulmannes“, Donauwörth-Stuttgart, wovon uns 2 Stück vorliegen: Tagebau eines Braunkohlenbergwerks nach einem farbigen Original von Siegele & Rubezahl nach Moritz Schwind; Bildgröße 57 : 83 cm.

Die Bilder sind in Zeichnung und Farbe klar und geschmackvoll. Das Bergwerk läßt die Technik deutlich erkennen, ohne langweilig schematisch zu werden; im Rubezahl ist der Märchenstimmungsgehalt freu gewahrt. Die Bilder können nicht bloß im Unterricht zur Veranschaulichung dienen, sie geben auch einen schönen Wand schmuck ab.

Ernst Wasserzieher: **Hans und Grete**. 4. Aufl., 56 S., geb. 1,50 M., Verlag von Dümmler, Berlin, 1926.

Der Name ist nicht bloß eine äußerliche Bezeichnung; schon manchem ist er zum Schicksal geworden; man gedenke der Geschichte vom kleinen Töffel. Die Klage ist begründet, daß unsere Zeit das Namensgeben verlernt hat. Wasserzieher bietet hier die Bedeutungserklärung von etwa 1200 Vornamen. Das Verzeichnis mag helfen, den Sinn für Namensgebung zu wecken, und bietet dem Deutschunterricht sehr anregenden Stoff.

„Der Vertrag von Versailles und seine Wirkungen für unser deutsches Vaterland“ von Dr. Albert Ströble (im Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W. 35. Preis 1,50 M.) ist in erweiterter und umgearbeiteter Auflage neu erschienen. Die Schrift gibt die Vorgeschichte und die Grundlagen des Friedensvertrages, erläutert die einzelnen Bestimmungen des Vertrages und die Völkerbundorganisation, schildert die Verhandlungen bis zum Abschluß der Locarno-Verträge und führt dann die Wirkungen des Versailler Vertrages, die Gebiets- und Bevölkerungsverluste, die wirtschaftlichen Folgen, die finanzielle Belastung Deutschlands und die militärischen Bestimmungen vor Augen. Dem Buch sind 19 Karten und interessante graphische Darstellungen beigegeben, dazu zahlreiche Aufstellungen und Übersichten im Text. Für staatsbürgerlichen Unterricht und zur Selbstunterweisung zu empfehlen.

Anton Grumann: **Die Geschichte vom hölzernen Bengele**, 257 S., geb. 3,50 M. Herder & Co., Freiburg.

Das „hölzerne Bengele“ ist eine humorvolle Kindergeschichte mit behutsam erzieherischer Nebenabsicht. Frühere Bearbeitungen haben sich so eng an den italienischen Vorwurf gehalten, daß Situationen geschaffen wurden, die dem deutschen Kinde nicht liegen. Daher fand die Erzählung wenig Anklang. Nach der hier vorliegenden Fassung von Rektor Grumann ist es ein deutsches Buch, dem man seine Abstammung nicht mehr anmerkt. So wenig wir Hoffmanns Struwwelpeter missen möchten, so sehr wird das hölzerne Bengele die 9jährigen und Größern begeistern. Wenn auch beim Struwwelpeter Mängel zugegeben werden müssen, so beweist doch seine starke Verbreitung, daß er dem Kindergemüte entspricht. Auch im „hölzernen Bengele“ macht die Phantasie ihre Vorkipränge, wie es die Jugend gern hat; aber es ist nichts Klobiges und Verzerrtes darin. Da die gute Jugendliteratur für dieses Alter recht spärlich ist, wären dem „hölzernen Bengele“ recht viele kleine und große Freunde zu wünschen. D. B.

K. W. Verhoeff: **Seltene Entdeckungsfahrten der Ameisen Emse und Fleiß und ihre Folgen**. Erzählung für die reisere Jugend und für alle Naturfreunde. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. Preis geb. 6 M. Bilderschmuck.

Die Ameisen Emse und Fleiß werden von ihrer Königin zu den Menschen gesandt, denen sie hauptsächlich das Bauen absehen. Unter ihrer Leitung bauen die Ameisen eine neue Burg, soweit es ihren körperlichen und geistigen Kräften entspricht. Beim Bauen helfen noch andere verbündete Insekten. Die vielen schwachen Kräfte, von einheitlichem Willen befeuert, beenden das Werk trotz Störungsversuche feindlicher Ameisen und widriger Schicksalsschläge. Die Ameisen sind vermenschlicht in ihrem Handeln und Denken. Die Erzählung ist spannend und gibt ein gutes Bild vom Ameisenstaate. Das Buch ist jüngeren und älteren Naturfreunden sicher willkommen. Das Bedenken soll aber nicht verhehlt werden, daß menschliche Belegung von Tieren im Märchen statthaft ist, daß aber naturwissenschaftliche Belehrung in solcher Art die Gefahr birgt, falsche Vorstellungen, mindestens unpräzise, als wissenschaftlich gesichert zu erwecken.

Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins 1926. 240 S., Verl. des D. L.-V. Berlin C 25, Kurze Str. 3-5.

Das Jahrbuch berichtet über die wichtigen pädagogischen, schulpolitischen, vereinsgeschichtlichen Ereignisse des verflossenen

Jahres. Außerdem werden Verwaltung und Bestand des D. L.-V. und sämtlicher Zweigvereine dargestellt. Besonders lehrreich und beherzigenswert sind die Abschnitte über Rechtschutz und Haftpflichtschutz. In jedem Bez.-Verein sollten einige Jahrbücher zur Verfügung stehen.

Briefkasten.

Alle Zeitungsbestellungen an Hauptlehrer A. Baur, Karlsruhe, Boedlstr. 16a
Alle Gehaltsfragen an Hauptlehrer Lindenfeller, Heidelberg, Bergstraße
Für briefliche Auskunft ist Postgeld einzusetzen.

S.-R. Zu Ihrer Anfrage: Zu der in der letzten Nummer charakterisierten Stänkerei im „Volksfreund“ gegen den Vorstand des Bad. L.-V. erfahren wir bestimmt, daß der Verfasser im Bezirk Schwellingen s. s. Ein „Meisterstück“ von solcher Unwahrscheinlichkeit und tendenziösen Absicht sollte jedenfalls aus Mitgliederkreisen unmöglich sein. H3.

Vergiß nicht!

Daß Deine Gesundheit Dein bestes Gut ist.

Daß Du einmal im Jahr weg gehörs von zu Hause, um sie zu erhalten.

Daß auch **Deine Frau** solche Tage der Ruhe und Erholung dringend bedarf.

Daß es am falschen Ort sparen heißt, ihr und Dir einen Ferienaufenthalt zu verpassen.

Daß unser **Sreyersbach** Dir bei billigstem Preis und vorzügl. Unterkunft offen steht.

Daß seine vorzüglichen Mineralwässer Dir zu Trinkkuren kostenlos zur Verfügung stehen.

Daß die Mineralbäder eine vorzügliche Wirkung tun.

Daß die Anmeldung frühzeitig erfolgen soll, da man in einem so großen Betrieb nicht einfach ins Haus fallen kann.

Vergiß das nicht!

Vereinstage.

Die Einblendungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittag in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl** sein. Wir bitten höflich sowie dringend diesen Zeitpunkt einzuhalten, denn es ist uns leider nicht möglich, die verspäteten Schreiben noch zu berücksichtigen, damit in der Versendung keine Verzögerung eintritt.

Adelsheim. Samstag, den 3. Juli, nachm. 4½ Uhr Konferenz in der „Linde“ in Adelsheim. L.-D.: 1. Vortrag des Herrn Bez.-Arztes Dr. Rose über: Der Einfluß der sportlichen Betätigung auf den kindlichen Körper, mit Lichtbildern. 2. Bericht über die D.-A.-Sitzung vom 12. Juni. 3. Verschiedenes. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Vorsitzende.

Bruchsal. Die in der letzten Nummer der Schulzeitung ausgeschriebenene Tagung am 29. d. Mts. wird, da inzwischen in den meisten Orten Ferien eingetreten sind, auf den 3. Juli verlegt. Weinmann.

Burkheim. Samstag, den 3. Juli, nachm. 3 Uhr Tagung in Sasbach a. d. V. Vortrag des Herrn Turnlehrers Hund vom Lehrerseminar Freiburg: Turnen und Turnspiele. Bei günstiger Witterung praktische Vorführung. Zusammenkunft im Schulhaus. Hilß.

Burkheim. Bringe für Barzahler mein Postcheckkonto Karlsruhe 22 629 in empfehlende Erinnerung. Berninger.

Efringen. Ich mache die Kollegen auf die Wasser Schulausstellung „die Fibel“ Münsterplatz 16 aufmerksam. Mittwoch und Samstag 3 Uhr Führungen durch die Ausstellung. Vorträge finden in der „Unteren Realschule“, Ritterstraße 4 statt. Schluß der Ausstellung: 7. Juli 1926. B. Lichtenwalter.

Eppingen. Samstag, 3. Juli, nachm. ¼4 Uhr Konferenz im „Engel“ in Eppingen. Kreisbeirat Widmann berichtet über die Vertretertagung in Danzig und über Lehrerzeitfragen. Um recht zahlreiche Beteiligung bittet Krauß.

Ettlingen. Samstag, den 3. Juli, Familienausflug zur Besichtigung des Kraftwerks nach Forbach. Abfahrt in Ettlingen am Hauptbahnhof 1⁰⁰ Uhr mit Anschluß in Rastatt, in Forbach an 2⁰⁰ Uhr. Vergnügungsort von Forbach wird noch bekannt gegeben. Zahlreiche Beteiligung, auch von den Nachbarkonferenzen erwartet. G. Harbrecht.

Freiburg und Umgebung. Mittwoch, den 30. Juni, abends 8 Uhr im Hörsaal 23 der Universität: Vortrag des Kollegen Raus „Deutsch-Österreich in Wort und Bild“ (Wie steht es um den Anschlußgedanken im österreichischen Volke?). Die ganze Lehrerschaft mit Angehörigen ist freundlichst eingeladen. F. Weber.

Freiburg-Land. Samstag, 3. Juli, nachm. ½3 Uhr im „Römerhof“ (Haltestelle der Straßenbahn nach Littenweiler) Familienkonferenz. Zu zahlreichem Besuch lädt ein Evers-Sölden.

Kandern. Samstag, den 3. Juli, nachm. 3 Uhr in der „Blume“. L.-D.: 1. Referat von Herrn Kerber: Die deutsche Auslandsschule. 2. Wichtige Mitteilungen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Robert Wäldin.

Karlsruhe-Stadt. Am Donnerstag, 1. Juli, abends 8 Uhr im „Saal III Schrempf“ Mitgliederversammlung. L.-D.: 1. Vortrag: Die Bodenseelandschaft (Urzzeit bis zur Gegenwart). Herr Prof. Pfeiffer. 2. Verschiedenes. R. Beck.

Kenzingen. Samstag, 3. Juli, nachm. 3 Uhr Familienkonferenz zu Ehren unseres Kollegen Stenzel in der „Sonne“ in Herbolzheim. Sämtliche Kollegen mit Angehörigen, auch der Nachbarkonferenzen sind herzgl. eingeladen. Fehr, Wöhl.

Schulkreis Konstanz. Laut Beschluß des D. S. A. in einer nichtamtl. Sitzung soll jeder Lehrer, bezw. jede Lehrerin, der in § 2, Ziffer 2, Amtsblatt Nr. 18 vom 4. Juni 1921, Seite 175 genannten Lehrkräfte je 50 Pfg. Umlage zur Bekämpfung der Unkosten beitragen. Ich ersuche alle, die mit der Zahlung noch im Rückstand sind, genannten Betrag an Hauptl. Karrer, Kaltbrunn, Amt Konstanz, Konto der Beamtenbank 42332 einzusenden zu wollen. Graf, Obmann des D. S. A.

Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrkräfte des Amtsbezirks Mosbach. Dienstag, 29. Juni, vormittags 9 Uhr Abmarsch von Neckarelz zur Besichtigung der vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler der näheren Umgebung. Treffpunkt: Neckar-Eisenbahnbrücke. — Die Exkursion geht über den Finkenhof, Kälbershausen (Steinhäusle, Schanzwiesen), Mörstelstein (Punkt 290,9), Guffenbach, Binau (Station), Lohrbach (Punkt 323), Sattelbach und endet in Neckarburken gegen 6 Uhr abends. (Die angegebenen Punkte siehe auf der topograph. Karte.) J. V.: Palm.

Pforzheim-Land. Nächste Bezirkstagung wegen Verschiebung der Heuserferien im Bezirk nicht am 3. Juli, sondern erst am Samstag, den 10. Juli. Grabenstätter.

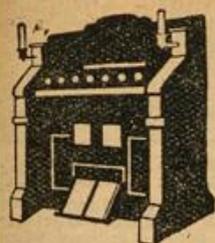
Bez.-L.-V. Rastatt. Am 3. Juli, nachm. 2 Uhr Konferenz zu Rastatt, Zeichensaal der „Mädchenschule“, mit folg. L.-D.: 1. Lichtbildvortrag des Herrn Baumann-Rastatt über „durch Italien bis zum Atna“. 2. Wahl eines Bez.-Verwalters der Krankenfürsorge. 3. Einzug der Umlage f. d. Konfraternitas. 4. Verschiedenes. Erwartet werden alle Mitglieder, da auch Beschluß über die Abhaltung einer Familienkonferenz gefaßt werden soll. Der Vorsitzende: Konrad.

Schopfheim. Samstag, 26. Juni, 1⁰⁰ Uhr ab Schopfheim (Fahrkarte nach Herken lösen) zur Besichtigung der römischen Anlagen in Kaiserangst; Führung durch Herrn Prof. Stähelin. Familienangehörige sind freundl. eingeladen. Bei schlechtem Wetter nur Fahrt bis Basel. Dortselbst Besichtigung der römischen Abteilung des Historischen Museums unter Führung Prof. Stähelins, u. U. noch Führung durch Münster und Kreuzgang durch Herrn E. König. Seith.

Stodach. Beitrag für die Krankenfürsorge pro 2. Vierteljahr 1926 auf Konto Nr. 11769, Jos. Schüß, Hauptl., Mainwangen erbeten. Schüß.

Säckingen-Lal. Samstag, den 3. Juli, nachm. ¼3 Uhr im „Schwert“ in Säckingen Festkonferenz aus Anlaß des 25jährigen Dienstjubiläums der Kollegen Berger, Kaiser, Kienle, Wahmer, sowie zu Ehren des von uns scheidenden Herrn Haas. Über Heim Nr. 77, 136, 167, 169, 178. Die musikalischen Kräfte werden gebeten, sich auch mit andern Beiträgen zur Verfügung zu stellen. Ich rechne auf die Anwesenheit sämtlicher Mitglieder mit Angehörigen. Kuhn.

Willingen. Den Mitgliedern des Bez.-Lehrervereins zur Nachricht, daß die Kosmos Baukasten, welche bei der letzten Konferenz vorgeführt wurden, Interessenten kostenlos zur Erprobung zur Verfügung stehen und bei dem Unterzeichneten jederzeit abgeholt werden können. A. Behringer, Vorsitzender.



HARMONIUMS für Haus, Kirche, Schule

Verlangen Sie bitte kostenlos Katalog.
Für Lehrer sehr günstige Zahlungsbedingungen.
Lieferung frachtfrei.

H. MAURER, KARLSRUHE (BADEN)
Kaiserstraße 176, Eckhaus Hirschstraße. Gegründet 1879.



Musik-Instrumente u. Saiten

Erstklassig und billig!
Lehrer erhalten Vorzugs-Rabatt!
Weitgehendste Zahlungerleichterungen.
Katalog kostenlos!

Obervogtländische Musikindustrie
(H. u. W. Kopp) **Markneukirchen Nr. 46.**

Zum 23. Juni 1926!

10. Todestag Heinrich Hansjakobs

Als Lesestoff für die Heimatkunde empfehlen wir das in unserer Sammlung „Lug ins Land“ erschienene Bändchen

Heinrich Hansjakob
von **H. Schilling**
Preis Mark 1.—

Wir bitten auch die übrigen Bändchen dieser Sammlung bei Vornahme neuen Lesestoffes zu berücksichtigen.

KONKORDIA Akt.-Ges., BÜHL (Baden).

Wir führen neu!

Impr. Nr. 33a

Überweisungskarte für Fortbildungsschulen

Preis 2 Pfg.

Konkordia Akt.-Ges., Bühl (Baden).

Aus Privatbesitz, kaum gebraucht

1 Pedal-Harmonium (30 Register)

1 Pedal-Harmonium (9 Register)

für Kirche, Kapelle, Schule oder Haus gleich
geeignet **sehr billig**, auch bei Teilzahlung

Odeon-Musikhaus

Johannes Schlaile

Telephon 339 **Karlsruhe** Kaiserstr. 175

Die lange erwartete

Harms Europakarte (politisch)

Maßstab 1 : 450 000

Größe 150x170 cm

ist jetzt wieder lieferbar

Preis der auf Leinwand aufgezog. Karte mit Stäben
28.— Mark.

Bestellungen erbittet die
Konkordia A.-G. f. Druck u. Verlag, Bühl (Bad.)

HINKEL

Zimmer-
Schul-
Kirchen-
Konzert-
Orchester-
Tropen-
Kunst-
armoniums
armoniums
armoniums
armoniums
armoniums
armoniums

HARMONIUM

Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
Ulm a. D. — gegr. 1880
Vertreter
an allen größeren Plätzen.

Älteres Fräulein, Tochter,
kath., welches bürgerl. Haushalt
vollst. beherrscht, sucht Stellung als

Haushälterin

zum 1. Juli oder später am liebsten
in frauenlosem Haushalt oder bei
ält. Ehepaar. Gutes Zeugnis vor-
handen. Angeb. unter **Ch. 3811**
an die Konkordia A.-G., Bühl.

Minna Karl-Huber

Sopran.

Mannheim

L. 15. 18.

Janus-Epidiaskop

D. R. P. Nr. 366044 u. Auslandspatente
Der tausendfältig bewährte und glänzend
begutachtete Glühlampen-Bildwerfer
zur Projektion von
Papier- und Glasbildern
Ergänzt für alle Projektionsarten.
Leistung wundervoll!
Listen frei!
Zu beziehen durch
Konkordia A.-G.
Bühl (Baden).

Wir weisen wiederholt darauf hin, daß

wir einen Spezialisten an der Hand
haben, durch dessen Patentverfahren

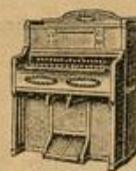
Schultafeln

nach dem Anstrich wie neu werden!

Die Liniatur wird mit edlem Bergzinnüber ausgeführt
und ist daher äußerst widerstandsfähig. Schriftl. Garantie er-
folgt bis zu 5 Jahren. Aufträge zur Ausführung während
der Herbstferien erbitten wir möglichst sofort.

Konkordia Akt.-Ges., Bühl (Baden)

Schuster & Co.
Markneukirchen 145
**Kronen-
Instrumente**
und Saiten.
— Preisliste frei. —
Rabatt für Lehrer



Harmoniums

für Kirche, Schule und Haus, sowie **ton-
schöne Pianos**, liefere ich in Ia Qualität,
preiswert, frachtfrei und zu kulanten Bedingungen.
Kataloge frei. Vertreter allerorts gesucht.

Friedrich Bongardt, Barmen 59

Mitinh. d. Harmoniumfabrik Bongardt & Herfurth

Bücher des Werdenden!

Herausgegeben von Paul Federn, Wien
und Heinr. Meng, Stuttgart.

Band I

Wenn die Menschen reif zur Liebe werden

von Edward Carpenter
aus dem Englischen
übersetzt von
Karl Federn

In Halbleinen gebunden 5.— Mk.

Was wollen die „Bücher des Werdenden“?

Anspornung und Bekämpfung oder Belehrung im Sinne einer
Geistigkeit an Stelle des Materialismus, eines Mittelander an
Stelle des Durcheinanders in Wirtschaft und Gesellschaft, einer
Freiheit an Stelle des Zwangs, einer Beherrschung an Stelle der
Zügellosigkeit, einer Menschheitsseinheit an Stelle kleinerer Einheiten.

Konkordia A.-G. f. Druck u. Verlag, Bühl (Baden)

Pianohaus Lang

Karlsruhe
Kaiserstr. 167

Nürnberg
Karlst. 19/1

München
Theatinerstr. 46

Augsburg
Eiermarkt D 12/14
(Börsengebäude)

Straubing
Simnhöllerstr. 8

Günstige Preise und Bedingungen werden Sie bei Kauf und Empfehlung veranlassen, mein Lager zu besichtigen.

Jeder
Klasse

Jugendlust

Illustrierte Halbmonatschrift mit Kunstbeilagen,
herausgegeben vom Bayerischen Lehrerverein seit 1874,
ministeriell für Schülerbüchereien empfohlen. Der
Jahrgang beginnt am 1. Oktober und ist in
3 Ausgaben zu beziehen:

Ausgabe A: halbmönatliche Zusendung,
vierteljährlich nur 60 Pfg.

Ausgabe B: jährliche Zusendung eines Jahrgangs
in Leinwand gebunden Preis: M. 4.-

Ausgabe C: jährliche Zusendung eines Jahrgangs
in Halbfranz gebunden Preis: M. 7.-

Bei Bezug von mindestens 5 Stück der Aus-
gabe A 10% Preisermäßigung und freie
Lieferung. Dieselbe Vergünstigung wird gewährt
bei Vorausbestellung der Ausgabe B oder C auf
mindestens 5 Jahrgänge. Probenummern kostenlos.

Kein Lehrer und keine Lehrerin sollten verjäumen die
Jugendlust für sich, ihre Schüler und für die Schüler-
büchereien zu bestellen unmittelbar bei der

Jedem
Kinde

Jeder
Bücherei

Jugendlustverwaltung Nürnberg
Crußnerstraße 4

Für die Verfassungsfeier (11. Aug.) Auch
unent-
behrliche Hilfsmittel für die Staatsbürgerkunde: (nicht parabolisch)
Vier schulgemäße Ansprachen 1 Mk. — Vier ausgeföhrte
Feiern 1.50 Mk. — Zwei Festgesänge, zwei- und dreistimm. Kinder-
chor 1 Mk. — Stoffe: Ged., Deklam., Gespräche, Festsprüche usw. zus.
1.50 Mk. — Zusendung als Nachnahme. — Schnellste Lieferung.
Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A.

Janus- Epidiaskop

DR. Pat. Nr. 366044

u. Ausl. Patente



Listen frei!

Der tausendfältig bewährte und glanzvoll
beachtete Glühlampen-Bildwerfer
zur Projektion von

Papier- und Glasbildern

Leistung wundervoll!

Ergänzung für alle Projektionsarten

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Listen frei!

Postfach 124.

Schülerausflüge

Beim Besuch der Hohengerolsack halte ich mich
den Herren Lehrern bestens empfohlen durch
gute Küche, reine Weine, große Lokalitäten.

Von Reichenbach schönster Aufstieg, 60 Minuten durch
den Wald.

Alfons Herrmann, Gasthaus zur Linde
Reichenbach bei Lehr.

Zur Pflege der Schulgemeinschaft

Herausgegeben von W. Otto Ullmann, Dresden
Heft 4

Die Verfassungsfeier in der Volksschule

Ermäßigungen zur Ausführung; 14 Themen,
4 Ansprachen, zahlreiche Beihilfsanweisungen
Preis Mk. 1.50

Auswahlendungen für die Ausgestaltung von
Sommerfesten, Erntedankfesten, Sonnenwendfesten
Ketten, Aufführungen, Kasperspiele und Puppen.

Arwed Strauch, Leipzig C 1, Gellertstrasse 7/9.

Das ärztliche Volksbuch

Gemeinverständl. Gesundheitspflege und Heilkunde
zusammengestellt mit Hilfe bedeutender Spezialärzte

von

Dr. Heinrich Meng, Stuttgart

Band I u. II mit je etwa 900 Seiten Text und vielen Abbildungen.
Preis in Halbleder gebunden mit Schutzkarton je 20.- Mk.

Bestellungen erbittet die

Buchhandlung der Konkordia A.-G., Bühl i. B.

Bülow-Pianos

neue und gebrauchte, liest an
die H. H. Lehrer franco zu
allerbilligsten Preisen auch
bei Teilzahlung. Preisliste frei
Kein Laden.

Fr. Siering / Mannheim
C 7 Nr. 6

Tausende Referenzen



Hühner

junge, beste Leg-
vaffen, reell u. billig.
Katalog frei.

Hefner, Geflügelpark
Hainstadt 111 (Baden).

Pianos

Harmoniums

Bewährte Fabrikate.

Ratenzahlung.

Viele Lehrerreferenzen

Franko Zusendung

Herm. Schroth

Freiburg i. B.

Baslerstrasse 2.

Vergebe wieder kl.

Darlehen

an Lehrer zu gegen Leb.-Vers-
Abschl. bei ratenm. Rückzahlg.
Prospekt gratis.

F. Reitz, Gen.-Agt.

Neu-Isenburg 4

Besteht seit 1902/964

Motorrad

Mod. 26, nagelneu, ca 60000 Pf.,
100.- unter Anz.-Preis z. verk-
en. Raten. Angeb. um. Sch. 3619
an die Konkordia A.-G., Bühl.

Harmonium

gebraucht noch gut erhalten, zu
kaufen gesucht. Offert.
nebst näherer Beschreibung unter
Sch. 3621 an die Konkordia A.-G.,
Bühl (Baden).

Haus

zu kaufen gesucht mit 7
bis 8 Wohnräumen, in absehbarer
Zeit bezugsbar, evtl. gegen kleine
Tauschwohnung in gesunder Lage
und geringer Entfernung von Mittel-
schulen. Angebote mit Preisangabe
unter Sch. 3623 an die Konkordia
A.-G., Bühl (Baden).

Schwefelbad Langenbrücken

Kolleg. oder Angehörige, welche
Schwefelbäder besuchen sollen oder
sonst einen ruh. Aufenthalt wünschen,
finden gute Luft u. volle Verpfleg-
ung maß. Preis in meiner
neuerb. schön u. ruhig geleg. Villa,
herrl. Rundblick, große Terrasse
(Sonnenbäder) auch Dauerpension.
Baubendistel, Oberl.

Pianos

Qualitätsmarken

Vorteilhafte Preise

Reichhaltige Auswahl

Bequeme Teilzahlungen

Franko Lieferung

Heckel, Pianohaus

— gegründet 1821 —

Mannheim O 3, 10

Kunststraße.

Metallbetten

Stahlmattressen, Kinderbetten
allstg a. Private. Katalog 554 frei.
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Pianos-Harmoniums

zu günstigen Preisen
und Bedingungen.

Eugen Pfeiffer

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate!
Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs.

Franko Lieferung.

Heidelberg Hauptstr. 44
Gegr. 1865

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Weser. Für den Inseratenteil verantwortlich: Fr. Zerrath.